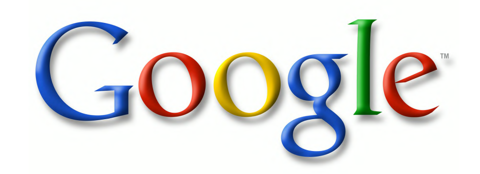
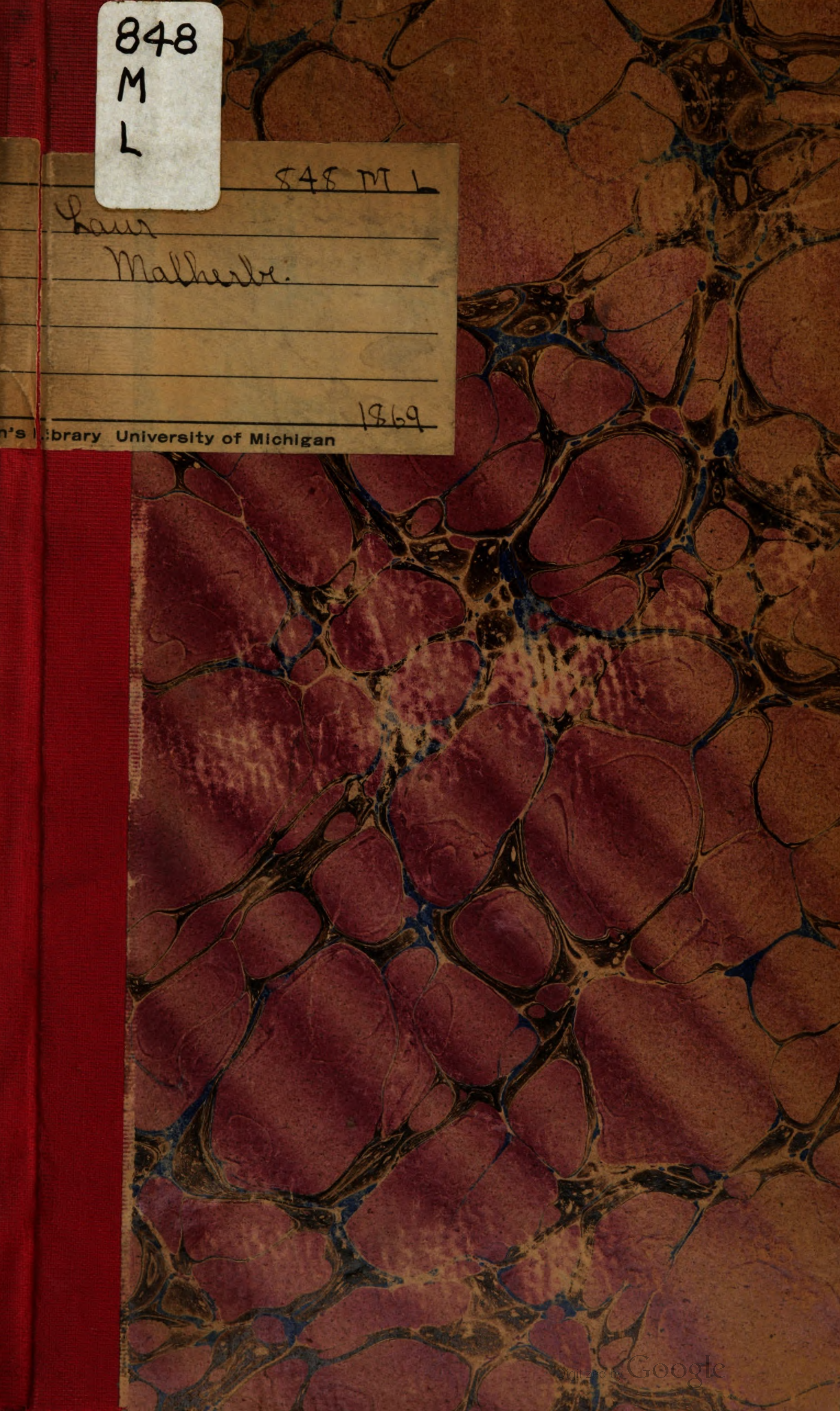
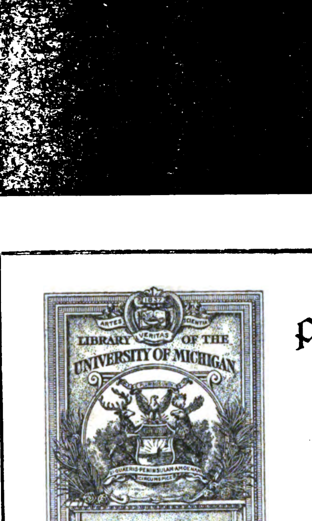
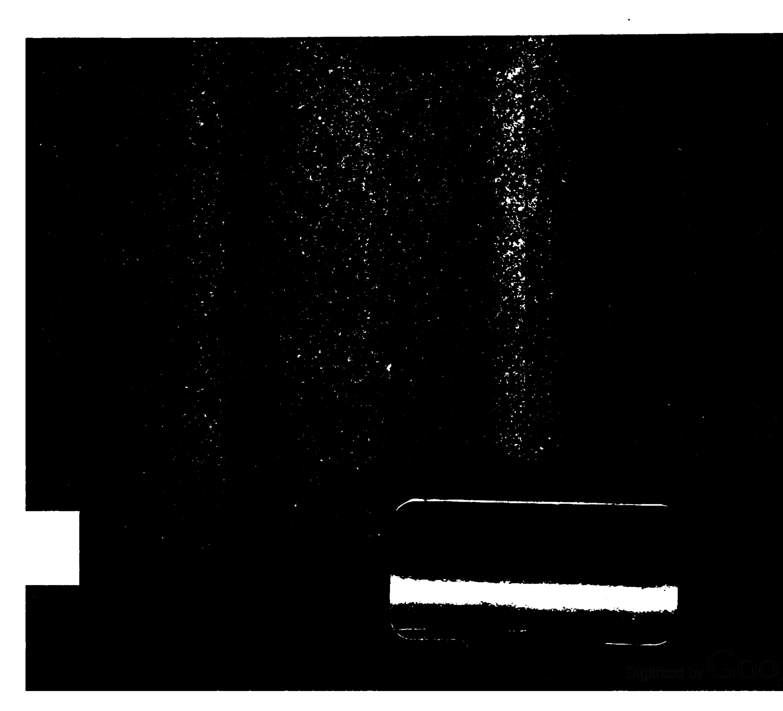



848
M
L
848 M L
Laur
Malherbe.
1869
n's Library University of Michigan


LIBRARY OF THE
UNIVERSITY OF MICHIGAN



MALHERBE.

Litterarhistorische Skizze.

Der hohen philosophischen Facultät der Ruprecht-Carls-Universität zur Erlangung der venia docendi vorgelegt

von

E. Laur,
Dr. philos. et utr. juris.

Heidelberg. 1869.

François de

MALHERBE.

Litterarhistorische Skizze.

Der hohen philosophischen Facultät der Ruprecht-Carls-Universität zur Erlangung der venia docendi vorgelegt

von

E. Laur,

Dr. philos. et utr. juris.

Heidelberg. 1869.

I.

Lessing macht in der hamburgischen Dramaturgie, wo eine Aufführung der Merope Voltaires besprochen wird, dem Verfasser einen Vorwurf daraus, dass jener, in seinem Schreiben an Maffei, den Dichter des italienischen Stückes tröstet mit der Bemerkung: *„des Marquis Fehler seien die Fehler seiner Nation und die Fehler einer ganzen Nation seien eigentlich keine Fehler, weil es ja eben nicht darauf ankomme, was an und für sich gut oder schlecht sei, sondern was die Nation dafür wolle gelten lassen."* 1)

Trotzdem hat Voltaire im Allgemeinen Recht. Jeder Künstler schafft zunächst für die eigene Nation, deren unabtrennbares Glied er ist, deren Hauptcharakter er in sich trägt. Die Helden Homers sind Griechen, englisches 1a) Blut fliesst in den Adern shakespearischer Gestalten, wie aus den Zügen der Madonnen Murillos spanische Glut leuchtet. Freilich über die Grenzen seines Vaterlandes hinaus wirkt der Künstler nur, so weit die von ihm hingestellten Individuen zugleich dem Menschlichen im höheren Sinne nahe kommen. Doch dergleichen Genies sind selten

in der Geschichte der Kunst. Mit dem für sie passenden Maasstabe darf die Bedeutung der grossen Zahl tüchtiger Talente eben so wenig gemessen werden, wie einzelne hervorragende Berggipfel als entscheidend gelten bei Angabe der Erhebung einer Plateaulandschaft über die Meeresfläche.

2) Namentlich bei Beurtheilung litterarischer Werke ist der nationale Standpunkt von durchgreifender Bedeutung. Wie sollte auch die grosse Masse eines Volkes von den Leistungen eines Fremden in dessen Vaterlande eine genü-

3) gende Kenntniss erhalten? „*Jede Nation hat Eigenthümlichkeiten, wodurch sie von der andern unterschieden wird, und diese sind es auch, wodurch die Nationen sich unter einander getrennt, sich angezogen oder abgestossen fühlen. Die Aeusserlichkeiten dieser innern Eigenthümlichkeit kommen der andern meist auffallend widerwärtig und, im leidlichsten Sinne, lächerlich vor. Diese sind es auch, warum wir eine Nation immer weniger achten, als sie es verdient.*“ Das Uebertragen fremder Arbeiten in die eigene Sprache kann diesem Mangel nicht vollständig ab-

4) helfen. „*Übersetzen ist übersetzen, traducere navem. wer nun zur seefahrt aufgelegt, ein schif bemannen und mit vollem Segel an das gestade jenseits führen kann, musz dennoch landen, wo andrer boden ist und andre luft streicht.*“ Und selbst diejenigen, welche die Originale ohne Schwierigkeit lesen können, vermögen nicht allzuoft über den eigenen Schatten zu springen, in den Geist der fremden Nation einzudringen, mit ihr zu empfinden, ihr nachzufühlen. Nicht nur Lessings klassischer Geschmack hat mit unerbittlichem Scharfsinne den Königen unter den französischen Dichtern die Krone wegdisputirt, auch

5) Schiller begreift nicht den „*Grossen Corneille*“ und findet sogar dessen Sprache im höchsten Grade man-

gelhaft da, wo — in Rodogune, Polyeucte — die Landsleute des Poeten der Normandie κατ' ἐξοχήν in Begeisterung gerathen. Ebenso gesteht J. Grimm in einem Schreiben an Jules Michelet: „*dois-je vous répéter un aveu que nous faisons communément en Allemagne? j'ai souvent ouvert, avec la meilleure volonté du monde, Corneille, Racine et Boileau, et je sens tout ce qu'ils ont de talent, mais je ne puis en soutenir la lecture, et il me paraît évident qu'une partie des sentiments les plus profonds qu'éveille la poésie, est restée lettre close pour ces auteurs.*" [6]

Jenseits des Rheins herrscht über diese Thatsache heutzutage kein Zweifel mehr. Die Franzosen legen hohen Werth auf das Urtheil der Deutschen, sie bemühen sich uns verständlich und begreiflich zu werden. Es genügt ihnen nicht zu hören: „*le génie des races s'y oppose!*" [7] Und es ist ihnen hierin vollständig beizustimmen. Ein Anderes scheint, die Bedeutung eines Schriftstellers für sein Volk erkennen, und wieder ein Anderes, an dessen [8] Dichtungen Freude finden, von ihnen erhoben oder gerührt werden. Dieses lässt sich durch das eingehendste Studium nicht erreichen, aber jenes kann auch dem Fremden bei einigermaassen genügender Darstellung erschlossen werden.

Hierzu einen geringen Beitrag liefern zu wollen mag sich rechtfertigen durch die Thatsachen, dass bei uns für das Verständniss, namentlich der Anfänge, der modernen Litteratur der Franzosen kaum hier und da einzelne und überdies wenig tiefgreifende Bemerkungen sich auffinden lassen, obgleich dort der Keim zu suchen ist für die Entwickelung der französischen zur allgemeinen Weltsprache.

II.

9) *„Die Epoche einer Litteratur rechnet man gewöhnlich mit Recht von dem Zeitpunkte an, wo die Sprache nach dem Maasse ihrer Entwickelungsfähigkeit zu einer solchen gediehen ist, dass die wegen anderer Eigenschaften bewunderten Werke auch in den Formen des Stils als Muster gelten, und durch ihren mächtigen Einfluss auf die Feststellung des Sprachgebrauchs Jahrhunderte lang unveraltet ihren ersten frischen Glanz bewahren können."* Ein solcher Beginn hat nichts Plötzliches. Dann und wann sind schon leise Versuche zu Neuerungen gemacht, aber bald wieder freiwillig aufgegeben oder unbemerkt liegen geblieben, vergessen, wie weitaus nicht alle durch das Gestein sickernde Tropfen zum Quell eines Flusses sich ansammeln, sondern ihrer viele im Boden verschwinden, in der Luft verdampfen.

Erst wenn zu dem gehörigen Talente die erforderliche Energie und günstige äussere Umstände treten, sind die Folgen der neuen Bestrebungen von Dauer und maassgebend. So finden sich in der französischen Litteratur schon unter François I. die Spuren jenes Wiedererwachens,

welchem durch die dankbare Nachwelt die Bezeichnung Wiedergeburt beigelegt worden. Marguerite de Valois, [10] des Ritterlichen Königs ältere Schwester, erscheint im Heptameron, einer Nachahmung von Boccaccios Meisterwerke, leicht geschürzt in Sprache und Gedanken, oft anmuthig und gewandt, eben so weit von Pedanterie wie von genialer Kraft. Doch verdankt sie das Bewahren ihres Andenkens nicht dem *style gay* der Nouvelles, — obgleich in den letzteren die Anfänge der modernen Prosa liegen, — sondern sie wird gepriesen wegen des Schutzes, den Gelehrte und Dichter, wegen der Toleranz, welche die Reformation bei ihr gefunden. [11]

Als Schützling oder Günstling schliesst sich der Königin von Navarra an Clément Marot [12] (den unser Göthe einen *„trefflichen Mann“* nennt), wie der Wein in seiner heimathlichen Provinz, angenehm zu geniessen, ohne berauschend zu wirken. Epigramm und Rondeau, Madrigal und scherzhafte Epistel erkennen ihn als Meister. Höheres Aufstreben misslingt. Die Uebersetzungen der Psalmen Davids, einiger Eclogen Vergils, der Metamorphosen Ovids [13] erweisen ungeheuern Abstand zwischen Wollen und Können. Aber Marot besitzt jene Eigenschaft [14] des Geistes, welche als *„esprit“* von den Franzosen hochgeschätzt wird, und ihn bis heute noch so modern erhält, dass La Bruyères Wort: *„il n'y a guère entre (Marot) lui et nous que la différence de quelques mots“* [15] mit gewissen Einschränkungen fortbesteht. Indess hat der *„Gesetzgeber des französischen Parnasses“* diese *muse bourgeoise* [16] auf den gebührenden Rang gewiesen:

> *„Marot . . . . fit fleurir les ballades,*
> *Tourna des triolets, rima des mascarades,*
> *A des refrains réglés asservit les rondeaux,*
> *Et montra pour rimer des chemins tout nouveaux.“*

Von ganz andrer Wucht ist der Schritt, mit dem François Rabelais lachend unter die aufgeklärtesten Männer seines Jahrhunderts sich stellt. Und er steht noch jetzt, dieser allerdings derbe und ungeschlachte Koloss, mit seiner unerschöpflichen Fülle von Geist und Witz, Schelmereien und Cynismen. Aber zu mysteriös um allgemein verstanden zu werden, ist er auch zu zerfahren, zu wild gährend um Schule zu machen.

17) *„A lui seul appartient une façon d'écrire,*
Qui doit avoir son prix à part.“

Unbekümmert woher Wort oder Wendung stamme, greift er ins Lateinische und Griechische hinein und giebt mit deren Hülfe seinen echt menschlichen Gedanken kräf-
18) tige Gestalt. Dabei legt er, wie alle grossen Humoristen, wenig Werth auf die Kunst der Composition des Ganzen, und ist zu sehr mit dem Staub und Rost der Vergangenheit bedeckt, als dass er durch Schaffen einer neuen Form zur Renaissance beizutragen vermöchte. Hingegen gilt er als der Erste, welcher der Prosa unabänderliche Regeln gegeben und die Syntax festgestellt hat.

Neben dem glänzenden, feisten Gesicht des Pfarrers von Meudon taucht ein mächtiger und prächtiger Gegensatz auf: das ernste, strenge Antlitz des Reformators aus der Picardie (der hier natürlich nur als Stylist in Betracht kommt). Calvins Sprache hat eine von der Scholastik befreite Methode, ist kraftvoll, knapp und straff, ihrem Vorbilde, dem Lateinischen, sich nähernd; aber ihr
19) mangelt das Geschmeidige, Farbenreiche, Unzweideutige, wie es dem französischen Geiste entspricht. Ueberdies hindert der Stempel ihres Ursprungs weitere Verbreitung und Anerkennung unter den Zeitgenossen, während der
20) Inhalt der *Institution chrétienne* durch seltene Kühnheit

die allgemeine Bewunderung zurückschreckt. Ein Reformator und Demokrat! Schon die Hälfte hätte hingereicht die litterarischen Pariser Kreise mit Entsetzen zu erfüllen.

Doch die Zeit der Umbildung der Prosa war überhaupt noch nicht gekommen. La Boétie, Jaques Amyot (in dessen Uebersetzung des Plutarch der Jesuit Meziriac 2000 Fehler nachgewiesen hat), und selbst der um 40 Jahre später auftretende Montaigne blieben damals ziemlich unbeachtet. Nach stetigem Gesetze entwickelte sich die Poesie vor der Prosa, und bevor die ältere Schwester die erwünschte Stellung einnehmen konnte, mussten zwei Staatsstreiche siegend durchgeführt werden, als ob auch auf nichtpolitischem Felde den Rheinnachbarn unvergönnt wäre, organisch von innen heraus, von unten nach oben sich fortzubilden. 21) 22)

Der erste, gerichtet gegen den Marotismus, der am Hofe Henris II. in der Person des Abbé Melin de Saint-Gelais wohlgelitten war, wurde unternommen von Pierre Ronsard und dessen Ministern. Joachim du Bellay verkündete die neue Verfassung mit dem Titel: *Défense et Illustration de la langue françoise.* Aufhören sollen die Rondeaux, Balladen, Virelais und andere derartige *épiceries*, als Muster gelten die Griechen, Römer und Italiener. „*Uebersetzen* — heisst es — *ist nicht genügendes Mittel, um unsere gemeine Sprache auf gleiche Höhe mit den ausgezeichnetsten zu heben. Was muss denn geschehen? Nachahmen! Wir müssen die Römer nachahmen, wie sie die Griechen, wie Cicero den Demosthenes und Vergil den Homer.... Wir müssen die besten Schriftsteller in unserm Innern umformen, und nachdem wir sie verdaut haben, in Blut und Nahrungsstoff verwandeln....*“ In einem andern Abschnitt wird die 23) 24) 25) 26) 27)

Bereicherung der Sprache empfohlen, ebenfalls aus dem Schatze der Alten, kaum äusserlich französirt: die vornehme soll der des Volkes entgegentreten, — nur mit Benutzung der technischen, bei Vergleichen und Bildern
28) zu verwendenden Ausdrücke, — selbst auf die Gefahr hin, blos von den Gelehrten verstanden zu werden. Was sonst noch oft sich erwiesen hat, geschah auch hier: die neue Gewalt vermochte mit der von ihr oktroyirten Verfassung nicht zu regieren. Wohl fand das aufgestellte Prinzip reichen Beifall: Ronsard empfing die Huldigungen eines
29) de Thou, L'Hôpital, Scaliger, Pasquier, Montaigne und Torquato Tasso, weil der Gedanke: Anlehnung und Anknüpfung an die Alten sei durchaus nothwendig um vorwärts zu kommen — richtig war und das Schiefe in seiner Anwendung während des ersten Freudenrausches nicht bemerkt wurde. Aber es zeigte sich bald, dass die Poesie nicht zu machen war, wie der Mensch — nach der Genesis — erschaffen worden: die Glieder der Plejade bedienten sich der antiken Formen, vermochten jedoch nicht
30) ihnen lebendigen Odem einzublasen. Und vollends die
31) Sprache liess sich nicht gewaltsam erweitern. Sie gleicht jenen hoch empor ragenden Steinhaufen, aus zahllosen Stücken bestehend, die nicht mit Einem Male auf irgendwessen Befehl errichtet, sondern zu denen das Material von Jahrzehnten mühsam und vereinzelt herbeigetragen
32) worden. Ronsard, urtheilt die bisher in Frankreich un-
33) angefochtene Autorität der „*Art poétique*":

Ronsard, qui le (Marot) suivit, par une autre méthode,
Réglant tout, brouilla tout, fit un art à sa mode.
Et toutefois longtemps eut un heureux destin.
Mais sa muse, en français parlant grec et latin,
Vit dans l'âge suivant, par un retour grotesque
34) *Tomber de ses grands mots le faste pédantesque.*

Immerhin gebührt der ronsardschen Epoche das Verdienst, wenn auch nicht den richtigen Weg gefunden, so doch die Richtung angedeutet zu haben, auf welcher das gelobte Land der modernen französischen Poesie sich erreichen liesse. Das war allerdings zu wenig um einem neuen Staatsstreiche vorzubeugen, er wurde denn auch, begünstigt von den politischen Verhältnissen Frankreichs, geführt durch *le grand tyran des mots et des syllabes*, nemlich durch François de Malherbe. 35) 36)

„*Enfin Malherbe vint; et le premier en France,*
Fit sentir dans les vers une juste cadence,
D'un mot mis en sa place enseigna le pouvoir,
Et réduisit la muse aux règles du devoir.
. . . . . .
Tout reconnut ses lois; et ce guide fidèle
Aux auteurs de ce temps sert encore de modèle. 37)

III.

François de Malherbe wurde 1555 zu Caën in der Normandie geboren als ältester Sohn des königlichen Rathes am Präsidial-Gerichtshofe, François de Malherbe, sieur de Digny, und dessen Gemahlin Louise, Tochter von Henri le Vallois, sieur d'Ifs. Für seinen Unterricht geschah so viel, wie mit nicht gerade über-
38) mässigem Aufwande sich ausführen liess. Er war 6 Monate in einer Erziehungsanstalt zu Caën, ein Jahr lang in Paris, dann wieder in seiner Vaterstadt bei verschiedenen Lehrern, schliesslich aber daselbst während 6—7 Monaten bei dem dortigen protestantischen Pfarrer Richard
† 1586. Dinoth, von dem begleitet er auch während zweier Jahre
39) zu Heidelberg und Basel studirte. Zurückgekehrt in die Heimat, hielt er Vorträge in öffentlichen Unterrichts-
40) anstalten, und zwar stets mit dem Degen an der Seite, um keinen Augenblick den Edelmann vergessen zu lassen. Denn er war voll Stolz auf den alten Adel seiner Familie und nannte wiederholt Malherbe de Saint-Clignan, einen der Gefährten Wilhelms des Eroberers bei dem
41) Zuge nach England, als Stammvater des Geschlechts.

Schon im August 1576 verliess er Caën und das elterliche Haus, angeblich, weil er durch den Uebertritt seines Vaters zum Protestantismus sich verletzt fühlte; doch ist über diese Conversion und namentlich in diesem Zeitraum Zuverlässiges nicht bekannt. Da er nach der Provence ging und dort bei Henri duc d'Angoulème als Sekretär Dienste nahm, so ist nicht unwahrscheinlich, dass die Verbindungen seiner Familie ihm diese Stellung verschafft hatten, welche mit der eigenen Neigung jedenfalls besser stimmte und mehr eintrug als die eines dozirenden Edelmanns in Caën. Wenigstens versichert er selbst, dass er während der nächsten zehn Jahre nicht einen Heller von Hause erhalten habe. Im Jahre 1581 heirathete er des provenzalischen Parlaments-Präsidenten de Carriolis Tochter Madeleine, welche vorher bereits zweimal Witwe gewesen und 47 Jahre später auch den dritten Gatten sollte hinsterben sehen. Aus dieser Ehe entsprangen 3 Kinder, von denen keines die Eltern überlebte. Aus der Zeit seines Aufenthaltes bei dem Grossprior von Frankreich rühren die ersten von Malherbe bekannt gewordenen, übrigens unbedeutenden Verse her, die sehr spärlich zu Tage traten. Wenn er in der Ode pour le roi (Louis XIII.) sich rühmt, dass die mächtige Gunst der Musen schon in früher Jugend ihn beglückt habe, so ist doch unter den auf die Nachwelt gekommenen Dichtungen keine Spur so frühzeitiger Entwicklung seines Talents zu entdecken.

42) 43) 44) † 1630. 45) Juli 1585. 46)

Als Malherbe im J. 1586, seit einem Dezennium zum ersten Male, wieder im Vaterhause verweilte, traf ihn daselbst mit hartem Schlage die Nachricht von der Ermordung des duc d'Angoulème. Er kehrte vorläufig nicht mehr in die Provence zurück, sondern liess seine Frau nach der Picardie kommen, von wo aus er im folgenden Jahre,

47) 1587.

neue Einnahme-Quellen suchend, dem Könige Henri III. eine Nachahmung en miniature von „*Le Lagrime di San Pietro*“ des italienischen Dichters Luigi Tansiello unter dem Titel „*les Larmes de Saint Pierre*“ widmete. Der Zweck, den der Dichter verfolgte, mag erklären, dass seine Muse — während der Krieg in Poitou wüthete und Henri de Navarre den glänzenden Sieg über die liguistischen Truppen bei Coutras erfocht — ohne Erröthen folgende Stanze an den Sohn Catherines de Médicis niederschrieb:

20. Oct. 1587.

Henri, de qui les yeux et l'image sacrée
Font un visage d'or à cette âge ferrée,
Ne refuse à mes voeux un favorable appui;
Et si pour ton autel ce n'est chose assez grande,
Pense qu'il est si grand, qu'il n'auroit point d'offrande,
S'il n'en recevoit point que d'égales à lui.

Als Dank schickte der König 500 écus und glänzende Versprechungen, die — nicht erfüllt wurden; ein Umstand, der, mit Rücksicht auf Malherbes Geldgier, gewiss den Zorn des Dichters erweckte und Veranlassung war zu dem 17 Jahre später Henri III. gewidmeten, seltsam abstechenden Nachrufe:

48) *Quand un roi fainéant, la vergogne des princes,*
Laissant à ses flatteurs le soin de ses provinces,
Entre les voluptés indignement s'endort,
Quoique l'on dissimule, on n'en fait point d'estime,
Et si la vérité se peut dire sans crime,
C'est avecque plaisir qu'on survit à sa mort.

49) In den aus 66 sechszeiligen Strophen bestehenden Larmes de Saint Pierre ist der künftige Reformator kaum den schärfsten Blicken erkennbar. Das begeisterte Lob, welches der jugendliche Commentator der Werke

Malherbes, André Chénier, diesen Stanzen in Bezug auf einzelne darin enthaltene Bilder sowie die Versifizirung zu Theil werden lässt, finden nicht nur die Kenner, sondern auch die sonst eifrigsten Bewunderer des Dichters überschwänglich; allein ein paar Versen wird selbst von dem bedeutendsten und geschmackvollsten Litterarhistoriker Frankreichs unvergängliche Schönheit zuerkannt. 50)
Z. B. St. Peter zeigt die beim bethlehemitischen Kindermorde umgekommenen unschuldigen Knäbchen, die ersten der Märtyrer, denen die Ehre gebührt die Pforte geöffnet zu haben, allen späteren, die mit schöner und starker Seele auf Erden gestorben sind, um im Himmel zu leben. „*Que*," fährt er fort, V. 235—240,

„*Que d'applaudissements, de rumeurs et de presses,*
Que de feux, que de jeux, que de traits de caresses,
Quand là-haut en ce point on les vit arriver!
Et quel plaisir encore à leur courage tendre,
Voyant Dieu devant eux en ses bras les attendre,
Et pour leur faire honneur les anges se lever."

Diese Engel, welche von ihren Sitzen salonmässig höflich sich erheben, die neu ankommenden Kinder mit Ehrerbietung zu begrüssen, erregen natürlich deutschem Wesen und in deutscher Sprache Anstoss ebenso wie das Applaudiren; indessen bei aller Rücksicht auf die Grenzen der Malerei und Poesie mag erinnert werden an die zahlreichen Bilder Rafaels und Rubens mit den vor Seligkeit berauschten, sich überkugelnden Engeln und jene beiden, kindlich ruhig die Aermchen aufstützenden zu Füssen der sixtinischen Madonna! In dieser Weise wird Malherbes Gedanke unserm Verständniss ein klein wenig näher gerückt.

51) Womit Malherbe bis zum Jahre 1599 sich beschäftigt habe, ist unbekannt, denn die von seinem Schüler, 52) Freund und Biographen Racan mitgetheilten Anekdoten aus diesem Lebensabschnitte sind als apokryph zu betrachten. Hätte der Dichter an irgend welchem kriegerischen Ereignisse rühmlichen oder auch nur thätigen Antheil genommen, so wäre davon seinerseits noch anderswo als in den mündlichen Unterhaltungen mit dem leichtgläubigen Gefährten die Rede gewesen. 1595. Er war inzwischen 1593. mit seiner bereits früher heimgekehrten Familie wieder nach Aix in der Provence gegangen, und hatte von dort aus eine Ode an Henri IV. gerichtet, mit Bezug auf die Wiederbesetzung Marseilles, das seit 1589 von der Ligue war gehalten worden. Ohne in die Ueberschwänglichkeit André Chéniers einzustimmen, dem seine Jugend zur Entschuldigung dient, ist doch hier bereits Schwung und Bewegung anzuerkennen.

„*Les aventures du monde*
Vont d'un ordre mutuel,
Comme on voit au bord de l'onde
Un reflux perpétuel.
L'aise et l'ennui de la vie
Ont leur course entre-suivie
Aussi naturellement
Que le chaud et la froidure,
Et rien, afin que tout dure,
53) *Ne dure éternellement.*"

Die Kühle der Betrachtungsweise erklärt sich aus der 54) Thatsache, dass nicht in Folge glänzender Waffenthaten, sondern durch Verrath die Stadt übergegangen war. Im J. 1599, nach abermaligem Aufenthalte in der Normandie, reiste Malherbe zu seiner Frau, um einige Prozesse in Aix zu führen. Er wurde länger als vorausgesehen

dort aufgehalten, denn noch am 9. Novbr. 1601 schrieb er seinem Freunde du Perron, er sei durch 2 oder 3 leidige Prozesse für kurze Zeit noch an Aix gefesselt. Allein selbst im August 1605, als er die Provence verliess, waren seine Streitigkeiten keineswegs geendigt. 55)

Unterdessen hatte der Dichter hier die Stanzen *Consolation à Monsieur du Périer sur la mort de sa fille* und die *Ode à la Reine sur sa bienvenue en France* verfasst. 56) 57)

Mit jenen zeigt er die vollendete Reife seines Talentes, von dieser datirt die Verbesserung seiner Vermögensumstände, so wie sie den Grund für seine später erfolgte Berufung an den Hof legte.

Einige Wochen nemlich, nachdem die Ode der Königin überreicht worden, fragte Henri IV. den Cardinal du Perron, ob er noch Verse mache. Der bekannte Gegner des Calvinismus erwiederte: „seitdem er die Ehre habe in königlichen Aemtern Verwendung zu finden, beschäftige er sich nicht mehr mit der Dichtkunst. Uebrigens dürfe ferner in dieselbe Keiner sich mischen, da M. de Malherbe, gegenwärtig in der Provence, die französische Poesie so hoch erhoben habe, dass unmöglich sei ihm auch nur nahe zu kommen.“ Der König behielt den Namen Malherbe im Gedächtnisse und erwähnte desselben ziemlich oft gegen den Erzieher des jungen César de Vendôme, M. des Yvetaux. Dieser, gleichfalls aus der Normandie gebürtig, verfehlte nicht sich zu erbieten, seinen Landsmann kommen zu lassen; aber der haushälterische Monarch scheute die Ausgabe für Besoldung eines Hofpoeten und ging auf den Vorschlag nicht ein. Erst im August 1605, als Malherbe in eigenen Angelegenheiten zu Paris sich aufhielt, wurde er dem Könige vorgestellt. Henri

i.f.1600. geb. zu Bern 1566. 25/XI. † bei Paris 1618. 5/IX. 58) 59)

empfieng ihn sehr gnädig und, im Begriff mit seinen Truppen nach Limousin zu gehen, in dieser Provinz die sogenannten grossen Gerichtstage zu halten, verlangte er von dem Dichter ein hierauf bezügliches Gelegenheitsgedicht. Malherbe kam dem Befehle nach durch die Ode:

Poésies XVIII. *O Dieu, dont les bontés de nos larmes touchées.*

Diese 21 sechszeiligen Stanzen gewährten dem Könige solches Vergnügen, dass er Malherbe dem Oberst-Stallmeister M. de Bellegarde zur Anstellung überwies. Der den Pegasus mit Glück bestiegen hatte, wurde jetzt — Stallmeister mit 1000 livres Gehalt, und bald nachher auch Kammerherr. Hierdurch, sowie in Folge des Ablebens seines Vaters vermehrte sich zwar sein Einkommen, 60) trotzdem fuhr er fort um Pensionen zu betteln und — von dem Bearner mit Versprechungen abgefertigt zu werden. Während dieser Zeit dichtete er im Auftrage des duc de Bellegarde Stanzen, welche gelegentlich eines *Carroussel des quatre Eléments* zur Feier der Niederkunft der Königin vorgetragen wurden. Er selbst war mit der Ausführung nicht zufrieden, „*mais ce furent,*“ schreibt er, 61) „*des vers de nécessité: ils ne laissent pas d'être loués; le mal est que je ne les loue pas et que je ne veux pas qu'on les voye.*“ Diese Bemerkung erscheint um so mehr auffallend, als Malherbe, einmal bei Hofe, wenig andre als bestellte Verse gemacht hat, so dass die Biographen derartige seltene Ausnahmen besonders hervorheben. Es folgten nun bis zur Ermordung Henris IV. einige Oden und Sonette für den König bei verschiedenen Anlässen, 62) Gedichte an Caliste, Balletgesänge für den Oberst-Stallmeister, sowie 5 Gedichte unter dem Namen *Alcandre* an 63) *Oranthe* gerichtet, welche dem Charakter des Poeten nicht eben zu grosser Ehre gereichen. Wie aufrichtig die

Bewunderung Malherbes für den grand roi gewesen sein mag, sie war nicht im Stande, ihn zu schnellem poetischen Erguss über den jähen Tod des Monarchen zu begeistern. Ihm fehlte es weder an Urtheil und Geschmack, noch an Energie und Herrschaft über die Sprache; aber Herz und Phantasie sind nirgends zu finden, und vielleicht wären beide für den *prince de la rime normande* auf dem von ihm unternommenen Feldzuge mehr hemmend als förderlich gewesen. Er verehrt den Bearner, Marie de Médicis, Richelieu und Louis XIII. wie früher Henri III., denn er ist gleich fest als Royalist und Katholik, ohne mit persönlicher Ergebenheit dem Souverän oder mit Frömmigkeit Gott zu dienen. Wichtige Momente im Leben wie im Dichten sind ihm Ordnung, Bestimmtheit; Schmeichelei und Höflichkeit (in Prosa) vollkommen fremd, kältester Egoismus und hieraus entspringende Rücksichtslosigkeit hervorstechender Charakterzug. Da er gegen die Schläge des Schicksals, soweit seine Person betroffen wird, Trost sucht, gelingt ihm stets dergleichen zu finden, und er ist bei dessen Annahme nicht wählerisch, weil die Wunden, welche er etwa empfieng, nicht tief eindrangen. In allen Verhältnissen zeigte er so steife, unbeugsame Haltung, als ob ihn ein Panzer umgäbe. Stirbt seine Tochter Jourdaine, die er „einzig geliebt" hat, so erinnert er sich, dass sie, auch hundert Jahre alt geworden, hätte sterben müssen. Berichtet er von dem Tode der 76jährigen duchesse de Nemours, so scheint ihm, dass sie lange genug gelebt habe, um auch die ihr am nächsten Stehenden von der Trauer zu „dispensiren". Nach Einzelheiten von Ereignissen, die er lieber ungeschehen wünscht, erkundigt er sich niemals. Wenn ihn Verliebtsein bedroht, erforscht er, ob schnell Erfolg zu hoffen sei; fehlt Aussicht auf Er-

64) 65) 66) 67) 68) 69)

70) füllung seiner Wünsche, so verwandelt er sein Gefühl
71) in Freundschaft oder sucht gar als das Schlechteste darzustellen, was ihm früher das Anziehendste geschienen hatte. Gegen den Neid ist er mit Verachtung ge-
72) wappnet und Nebenbuhler erkennt er nicht an, noch
73) weniger Gleichstehende. Dank für empfangene Wohl-
74) thaten bezeigt er nur so lange wie deren Spender noch ferner nützen kann.

Mit der Uebernahme der Regentschaft durch Marie de Médicis stiegen die Einnahmen des Hofpoeten, der trotz seiner Jahre mit unermüdlichem Eifer stets in der Nähe der Königin sich hielt und durch Mittheilung von politischen und unpolitischen Neuigkeiten sich beliebt zu machen verstand. Auch die Gunst des Grossen Kardinals und Louis XIII. wusste er zu gewinnen und zu bewahren, so dass ihm ausser der inzwischen auf 500 écus erhöhten
30. Juni 1617. Pension ein Bauplatz für 22 Häuser in Castaigneau am Hafen von Toulon geschenkt wurde: eine „*méchante affaire*", die ungefähr 10,000 écus eintrug. Es ist wahr, sein eigener Freund des Yvetaux sagte von ihm, er bettle stets mit einem Sonett in der Hand um Almosen, aber Malherbe erwiederte darauf, dass die Kleinen die Wohlthaten der Grossen mit dem Ruhme bezahlen und er hoffe, in dieser Beziehung nicht der Undankbarkeit beschuldigt zu werden. Der Quantität nach waren seine
75) Gegenleistungen jedenfalls nicht beträchtlich, und nach dem Tode Henris IV. beschränkte seine Arbeit sich auf einige Lieder, die Paraphrase dreier Psalmen, eine Anzahl Epigramme und Sonette nebst einem halben Dutzend Oden, auf Befehl zu festlichen Gelegenheiten gedichtet. Hinzu gerechnet muss werden die Uebersetzung des
76) XXXIII. Buches T. Livii aus dem Jahre 1621 und des

Seneca de beneficiis libri VII. ad Aebucium Liberalem [77] sowie desselben XCI epistolae ad Lucilium. Wann die [78] letzteren Arbeiten von Malherbe gefertigt wurden, ist nicht ermittelt, doch hatte er bereits gegen Ende des XVI. Jahrhunderts ein *Bouquet de fleurs de Sénèque* [79] veröffentlicht. Wenn aus der Wahl des Gegenstandes ein Schluss auf den Geschmack und die Neigung zulässig ist, so wird anzuerkennen sein, dass Malherbe seinen Landsleuten Schriften zugänglich machte, welche „*einen Schatz der herrlichsten Lebensmaximen und Grundsätze enthalten und, durchdrungen von einem edeln und kräftigen Geiste, die Lieblingslectüre ausgezeichneter Männer gewesen sind.*“ [80]

In der Prosa steht er eben so hoch wie als lyrischer [81] Poet und mehr denn Balzac verdient er deren eigentlicher Schöpfer genannt zu werden. Auch wusste er sehr wohl, welchen Werth seine eigne hatte, wenn auch nicht [82] gerade in den zahlreichen Privatbriefen an seine Freunde [83] Peiresc und Racan. Von Einigen gebeten eine Grammatik der französischen Sprache zu schreiben, lehnte er dies als überflüssig ab, da die Uebersetzung des Livius vorhanden sei um zu zeigen, wie geschrieben werden solle. Mit dem gleichen durchaus gerechtfertigten Selbstgefühle beurtheilt er seine Wirksamkeit auf dem Felde der Poesie zu wiederholten Malen.

„*Les ouvrages communs vivent quelques années,*
Ce que Malherbe écrit dure éternellement.“

Oder:

„*Apollon à portes ouvertes*
Laisse indifféremment cueillir
Ces belles feuilles toujours vertes
Qui gardent les noms de vieillir;

Mais l'art d'en faire des couronnes
N'est su que de peu de personnes;
Et trois ou quatre seulement,
Au nombre desquels on me range,
Peuvent donner une louange
84) *Qui demeure éternellement.*"

Streng wie gegen sich selbst ist er gegen Andere, aber meistentheils gerecht. Indessen konnte nicht fehlen, dass sein Eifer manchmal zu weit ging und pedantisch
85) sich erwies, wovon seine unbegrenzte Verachtung gegen Ronsard und dessen Vorläufer Zeugniss ablegte. Fast
86) täglich gegen Abend, erzählt Racan, fand in Malherbes Wohnung eine kleine Conferenz statt, an welcher Colomby, Maynard, Racan, Dumonstier, Touvant u. A. Theil nahmen, so viel in dem engen Raume unter zu bringen waren. Eigentliche Debatten aber werden schwerlich vorgekommen sein, weil Malherbe von den Anwesenden, er selbst eingerechnet, als Meister in allen
87) Dingen anerkannt wurde.

Seit 1605 hatte er entfernt von seiner Frau gelebt und nur zweimal auf kurze Zeit in der Provence sie wiedergesehen, wo sie mit ihrem letzten, 1600 geborenen, Sohne Marc-Antoine wohnte. Dieser wurde im bewaffneten Streite mit Gaspard de Bovet, baron de Bormes und Paul de Fortia, seigneur de Piles, am 13. Juli 1627 getödtet. Der 72jährige Vater war tief empört vielmehr als schmerzlich erschüttert, da die letzte Hoffnung auf Fortpflanzung seines Namens und Stammes hinsank. Er verfolgte die angeblichen Mörder vor Gericht, setzte Himmel und Erde in Bewegung die Verurtheilung der Schuldigen zu erlangen, und liess seinen Kummer nur schweigen, wie Hoftrauer bei festlichen Anlässen auf einige

Tage abgelegt wird, um — mit gewohnter Langsamkeit — jene, nach Sainte-Beuve als sein Schwanengesang zu bezeichnende *Ode pour le roi allant chastier la rébellion des Rochelois et chasser les Anglois* zu dichten. Nach einem halben Jahre war sie beendigt und wurde dem Könige zugleich mit einem Rache auf das Haupt der Mörder herabflehenden Schreiben übersendet. Allein Louis XIII. entsprach diesem Verlangen keineswegs. Vielleicht geleitet durch seine Kenntniss von Malherbes Charakter, verordnete er nur, dass Baron de Bormes und Seigneur de Piles dem greisen Dichter eine Entschädigung von 10,000 écus zahlen sollten. In der That nahm Malherbe diesen Vergleich an und beschloss, „*die ganze Summe zur Erbauung eines Mausoleums für den Gefallenen*“ zu verwenden. Da die Zahlung aber nicht erfolgte, reiste er im Juli 1628 selbst nach dem Lager vor la Rochelle. Ueber das Vergebliche dieses Schrittes schreibt er am 14. September und verheisst, nicht zu ruhen, bis ihm Genugthuung gegeben worden. Aus dem Lager jedoch hatte er den Keim einer Krankheit mitgebracht, der er am 16. October 1628 erlag, noch auf dem Sterbebett bekennend, dass er bis zum letzten Augenblicke kämpfen wolle für die Reinheit der französischen Sprache.

88) 89) 90)

IV.

Malherbes Bedeutung für die französische Litteratur war so hervorragend, dass kaum einer der Geschichtsschreiber der poetischen Werke seiner Nation sich hat entgehen lassen ihn mit Henri IV. zu vergleichen. Mag die ronsard'sche Plejade mit Recht sich rühmen, das
91) Wort *patrie* ihrer Sprache dauernd erworben zu haben: die Sache selbst, das Gefühl, ein gemeinsames Vaterland zu besitzen, ist erst unter dem Bearner in das Volk wie in die Grossen gedrungen, und vor Malherbe hat das Bewusstsein von Einer Landessprache nirgends Aus-
92) druck gefunden, wie es nach ihm nie wieder ist verloren gegangen. Beim Beginn des XVI. Jahrhunderts hatte das Bedürfniss sich geltend gemacht, die alten von den *trouvères* überkommenen Formen zu verlassen. Hülfe suchend wendeten die Blicke sich nach der Antike, aber statt von Griechen und Römern die Methode zu lernen, den Geist zu erfassen, wurde das Herübernehmen von fremden Worten und Redensarten, Metren und Strophenbau als das Wesentliche erachtet. Nach dem Grundsatze des Juvenalis, *lucri bonus est odor ex re qualibet*, erschien jede Ver-

mehrung des Wörterschatzes, ob durch Anleihen bei Griechen und Römern, oder Spaniern und Italienern dankenswerth, ganz abgesehen davon, dass die verschiedenen Patois in die Schriftsprache mit Bürgerrecht Zulass er- [93] hielten. Dies Alles änderte sich mit dem Auftreten Malherbes, mit dem Eintreten des XVII. Jahrhunderts: [94] Latinismen, Italianismen, Provinzialismen wurden verpönt. Und so sehr entsprach die Neuerung dem allgemeinen Verlangen nach Sprachreformen, dass nach wenigen Jahren schon Rabelais, Amyot, Ronsard und selbst Montaigne für archaistisch galten. Der niedrige Humor [94a] wich der Würde und dem Geschmack, der missverstandene Petrarchismus wurde durch Präzision und wahre Eleganz ersetzt, Feinheit des Ausdrucks, Wohlklang und Har- [95] monie des Rhythmus gewannen die Oberhand über Nachlässigkeit im Ton und Versemacherei. Voll bewunderns- [96] werther Sicherheit erfasste Malherbe, nicht das tiefere Wesen der Antike, aber den Geist wie den Mechanismus des Französischen, und seine nie zu ermüdende Kraft setzte durch, was er als richtig erkannt hatte. Er hielt förmlich Schule über Sprache und Poesie, so dass [97] Balzac ihn mit Grund *le vieux pédagogue de la cour* nennt, der die Angelegenheit der Gérondifs und Participes so ernst wie einen Grenzstreit zwischen zwei Nachbarvölkern behandelte. Vielleicht lässt diese Art des Vor- [98] gehens mit dichterischer Genialität sich nicht vereinigen, aber damals that jenes mehr noth als diese; denn entgegen A. W. Schlegels Ansichten scheint es, dass, in [99] Frankreich wenigstens, die Poesie auf die Theorie gewartet habe: Corneille und Racine konnten nur gedeihen auf einem Boden, den Malherbe durchpflügt und [100]

gesäubert hatte. Er hat gewirkt durch Lehre und Beispiel.

101) Jene findet sich in dem kritischen *Commentaire sur* 102) *Des Portes*, Ronsards zahmeren Schüler, dessen Dichtungen Karl IX. und Henri III. besonders wohlgefallen und dem Sänger den Beinamen des französischen Tibullus eingetragen hatten. In gleicher Weise war auch ein Exemplar der Werke Ronsards mit Randbemerkungen versehen worden: es ist jedoch bisher nicht aufzufinden 103) gewesen. Die Kritik Malherbes kennen zu lernen, genügt übrigens die fortlaufende Reihe beurtheilender Notizen zu des Abbé de Tiron Werken. Mit der Genauigkeit, wie dergleichen sogar den Correctoren der Druckereien zu wünschen wäre, die jedoch nur bei den gewissenhaftesten Philologen anzutreffen ist, wird jede Zeile, jedes Wort durchgenommen, nach seinem Herkommen und seinem Sinne gefragt, in Bezug auf Schreibung gemustert. Jeder Vers wird abgewogen, jedes Bild oder Gleichniss zu dem Original gehalten, jeder Reim mit Aug' und Ohr geprüft, der Konstruktion ganz besondere Aufmerksamkeit gewidmet. In ähnlicher Weise, wenn auch zu anderm Zwecke, 104) hat Lessing das Wörterbuch aus Logaus Schriften zusammengestellt.

105) In materieller Beziehung sind aus jener, von echt französischem Gehör und scharfem Verstande geübten, Schau namentlich folgende Veränderungen in Sprache und Versifikation hervorgegangen.

1. Das Zusammentreffen zweier Vokale (hiatus) gilt als unzulässig; z. A. Sonnet XLVII. p. 288.

a) *Mon mortel ennemi par eux a eu passage.*

Malherbe ändert in: *a par eux eu passage.*

b) In Imitations de l'Arioste, p. 417.

Pieds nuds, estomach nud, ignorant qu'il étoit.

Zusatz: *il faut dire nu, et disant nu, il y a de la cacophonie, sinon que vous prononciez en gascon nut ignorant, comme quand ils (les Gascons) disent: mettre pié ta terre.*

2. Der Satz oder Satztheil soll mit dem Versende abschliessen, nicht in den nächsten Vers hinübergreifen (enjambement oder suspension), z. B.

a) Elégies, livre I. 3, p. 356.

Las! le jour finit bien, et la nuit nourricière
Des soucis épineux éteigne la lumière.

Zusatz: *suspension fâcheuse.*

b) Elégies, livre I. 4, p. 357.

Depuis que je fais joug sous la puissante loi
De vos fières beautés.

Zusatz: *suspendu.*

3. Die Caesur ist streng zu beachten, so dass nicht einmal das regierende Wort von dem regierten durch den Verseinschnitt getrennt wird, denn in diesem Falle würde beim Lesen Zusammenziehen erfolgen. Z. B.

a) Diverses amours. Dialogue I., p. 426.

Ah, Dieu! que c'est || *un étrange martyre.*

Zusatz: *mauvaise césure.*

b) Complainte I., p. 432.

Et pour n'avoir jamais || *de repos sur la terre.*

Derselbe Zusatz.

4. Der Reinheit des Reims ist die grösste Aufmerksamkeit zu widmen. Zusammensetzungen mit demselben

Worte wie überhaupt zu nahe liegende, Jedem gleich einfallende Reime sind zu vermeiden. Z. B.

a) Imitations d'Arioste, p. 432.

Car je veux en peu d'heure
Voir la fin de ma vie et du mal que j'endure.

Zusatz: *rime de Chartres* (Provinzialismus). An andern Stellen findet sich Aehnliches als *rime gasconne* oder *provençale* gerügt.

b) Les Amours d'Hippolyte, Sonnet LXXIX. p. 321.

Se sauve à la beauté qui domine mes sens,
Et là tout assuré rit des maux que je sens.

Zusatz: *cette rime ne vaut rien.*

5. Auslassung der Fürwörter oder einzelner Buchstaben, um das Bilden des Verses zu erleichtern, erfährt scharfen Tadel. Z. B.

a) Elégies, livre II., Cléophron p. 389.

S'elle osoit d'un soupir.

Zusatz: *si elle.*

b) Elégies, livre I., XV.

Mais je crois que n'êtes variable.

Zusatz: *„vous“ oublié au logis.*

6. Die Inversionen sind unter allen Umständen nicht zu dulden, die Konstruktion darf nicht um des Verses willen leiden. Z. B.

a) Elégie IV. p. 382.

N'eût empêché Madame à courir sur la place.

Zusatz: *il faut dire: n'eût empêché Madame de courir . . .*

b) Elégies, livre II., Eurylas, p. 395.

Tandis des faits nouveaux la courrière emplumée
Partout cette merveille aussitôt a semée.

Zusatz: *il faut démêler ainsi cette transposition: „tandis la courrière emplumée des faits nouveaux a aussitôt semée partout cette merveille . . .“*

7. Unleidlich ist, in der Mitte des Verses zu reimen auf das Ende des vorhergehenden oder folgenden. Z. B.

a) Imitations de l'Arioste, La Mort de Rodomont pag. 405.

Comme le flot grondant d'un superbe torrent.

Zusatz: *rimé au milieu.*

Jusque dans la poignée éclatèrent froissées.

Zusatz: *„et cettui-ci aussi.“*

8. Wiederholungen, Redensarten, Flick- und Füllworte **106)** (chevilles und bourres) sollen ausgemerzt werden. Z. B.

a) Elégies, livre I. 10., p. 364.

Je ne veux point blâmer la Nature et les Cieux
L'Amour, la Providence, ou quelque autre des Dieux.

Zusatz: *„chevilles; et davantage, puisqu'il vouloit dire: ou quelque autre des dieux, il falloit que ceux qu'il avoit nommés auparavant fussent tous dieux.“*

b) Diane, livre II. Ch. VI., p. 293.

Pour bien voir quelle est ma foi,
Regardez-moi dans votre âme;
C'est comme j'en fais, Madame,
Dans la mienne je vous vois.

Zusatz: *„bourre“.*

Si vous pensez me changer,
Ce miroir me le rapporte:
Voyez donc de même sorte
En vous, si je suis léger.

„bourre encore.“

9. Gegen *niaiseries, sottises, mauvais mots, bouffonneries, chimères, doctes obscurités, fictions, métaphores* wird unablässig Krieg geführt und hervorgehoben, dass Frauen gegenüber Gelehrsamkeit nicht wohl angebracht sei.

10. Der Wohlklang nimmt den ersten Platz neben der Grammatik ein. Z. B.

a) Elégies, livre I. 19., p. 376.

Hélas! c'est fait de lui, il crie, il se tourmente.

Zusatz: „*J, i, cri, i, se etc.!*"

b) Diverses amours, chans. VI., p. 445.

Aussitôt éteint qu'allumé.

Zusatz: „*To, té, teint.*"

Alle diese Regeln, mögen sie gleich pedantisch und subtil erscheinen, haben den wichtigen und vollkommen berechtigten Zweck, die Dichtkunst in der Ausübung unwandelbaren, schwer zu beobachtenden Gesetzen zu unterwerfen und dadurch auf eine ihr angemessene Höhe zurückzuheben, von wo sie innerhalb der letzten Jahrhunderte herab gestiegen oder gesunken war. Die Willkür ist der ausgesprochene Gegensatz jeder Kunst, nur der Natur sind Unregelmässigkeiten erlaubt, weil sie, absichtslos und planlos wirkend, dem Zufall nicht auszuweichen vermag. Nun wendete sich Malherbes Kritik gerade gegen Ronsard und Des Portes, deren Formlosigkeiten, deren rücksichtslose Verstösse gegen das Wesen der Poesie wie der Sprache nicht nur der Menge, sondern auch Einsichtsvolleren entgangen waren. Der Tyrann der Worte und Silben besass selbst nicht die Gabe mühelos zu dichten; unausgesetzt feilte und ciselirte er an Güssen, welche von seinen Vorgängern längst für vollendet wären gehalten worden. Und eben weil diese aus Nachlässigkeit und Trägheit die Schwierigkeiten übersahen oder nicht besiegen, nicht er-

kennen wollten, legten sie geringen Werth auf den darzustellenden Gedanken. Trat aber an den Dichter das Erforderniss heran, Zeit und Nachdenken schon auf die äussere Form zu wenden, dann hütete er sich im eigenen Interesse, unbedeutendem Inhalte mit langer und schwieriger Arbeit künstliche Gestalt zu geben. Anders behandelt der Bildner den Thonklumpen als das Erz und den Marmorblock. Seit dem 17. Jahrhundert ist diese oder jene der Vorschriften Malherbes ausser Acht gekommen, sie wurden wohl auch schon von Zeitgenossen manchmal [107] beanstandet: allein das Ganze der Regeln des alten Pädagogen zu beseitigen, hat bisher noch kein französischer Dichter unternommen, ohne auf den Beifall seiner Nation verzichten zu müssen. Und das begreift sich.

Was Malherbe mit Entschiedenheit forderte, beruhte auf tiefem Verständnisse des Geistes der französischen Sprache. Obgleich dem König unterthan genug, um sogar in Religionssachen sich unterzuordnen, besass er dennoch den Muth Henri IV. eines Tages zu antworten: „*Sire, vous êtes le plus absolu roy qui aye jamais gouverné la France et si* (doch) *vous ne sauriez faire dire deçà la Loire une cuillère* (statt *un cuiller*) *à moins que de faire défense, à peine de cent livres d'amende, de la nommer* [108] *autrement.*“ Was von dem Pariser Volke nicht verstan- [109] den wurde, hielt Malherbe nicht für französisch. Deshalb pflegte er diejenigen, welche wegen Anwendung eines Wortes sich Raths erholen wollten, an die *crocheteurs du* [110] *port au Foin* zu weisen, denn diese, echte Kinder der Seinestadt, sprachen weder gaskognisch noch flämisch, weder griechisch noch lateinisch. Im gleichen Sinne erklärte er, auf den Tadel sogenannter Kenner in Bezug

auf seine Uebersetzungen oder Paraphrasen, dass er „*n'apprestoit pas les viandes pour les cuisiniers.*“

Er wollte Allen verständlich sein. Dieses Bestreben erregte Anfangs Spöttereien, seine Uebersetzungen wurden
111) *un bouillon d'eau claire* genannt, indess die Nation hat Malherbes Urtheile ratihabirt und besitzt in Folge dessen das präziseste, korrekteste und eleganteste Idiom,
112) das heutzutage unbestritten der Weltherrschaft geniesst. Gelehrte verschiedensten Ursprungs veröffentlichen Werke in französischer Sprache, nicht nur, um denselben weiteste Verbreitung zu ermöglichen, sondern um Nutzen zu zie-
113) hen von der Verständigkeit, Klarheit, Bestimmtheit des Französischen, wo jedes Wort, nach Analogie der Ziffern, für Alle denselben Sinn enthält.

Der Verzicht auf die Inversion erscheint zwar als ein Mangel, aber wenn hierdurch das Niveau des Französischen vergleichsweise herabgedrückt, wurde es in demselben Maasse der allgemeinen Verständlichkeit näher gebracht. Auch anderen Freiheiten anderer Sprachen wurde
114) entsagt, z. B. der Komparation der Eigenschaftsworte, der
115) Verschiedenheit der Kasusendungen, vielfachen Zusammensetzungen u. s. w. Dafür leistet mehr als genügende Entschädigung die Unmöglichkeit des Missbrauchs jener Bildungen, mit dem die freieren kämpfen, unter dem sie zu leiden haben.

Solche Wirkung konnte Malherbe nur üben, weil seine Thätigkeit auf Poesie und zugleich auf Prosa sich
116) erstreckte, denn erst durch dieser beiden gegenseitiges Ausbilden und Stützen vermochte die Litteratur kräftiges
117) Wachsthums sich zu erfreuen. Die Disziplin wurde aus den Reihen der Verse in die Masse der ungebundenen Rede übertragen und aufrecht erhalten von der — 7 Jahre nach Malherbes Tode — eingesetzten Autorität der

Académie française, durch deren Begründung Richelieu seinem Vaterlande auf dem Gebiete der Sprache einen Dienst ganz ähnlicher Natur leistete, wie durch seine Thätigkeit überhaupt in politischer Beziehung. Hatte bisher Malherbe kraft eigener Machtvollkommenheit diktatorische Gewalt ausgeübt, so ging dieselbe nun auf das Kollegium der 40 Unsterblichen über, welche in Bezug auf Schicklichkeit und Würde, Eleganz und Geschmack legitime unabsetzbare Richter wurden. Diese Einrichtung hat sich bewährt als völlig entsprechend dem Charakter des französischen Volkes, das zu allen Zeiten und auf allen Gebieten Centralisation und Autorität vorgezogen hat der Decentralisation und der Selbstregierung. So erreichte es eine National-Litteratur im eigentlichen Sinne des Wortes, ohne auch nur bedauernd zu empfinden, dass in Wahrheit an Stelle der echten Poesie, der freien Schöpfung der Fantasie eine mit entschiedener Künstlichkeit und Zierlichkeit aus prosaischem Stoffe gearbeitete Puppe getreten war. Sie genügte und genügt, weil der Franzose die poetischen Gestalten nicht mit dem innern Auge zu schauen Willens oder fähig ist, sondern die Freude des Ohrs an harmonischen, sonoren Klängen für poetischen Genuss hält. Damit ist der Maassstab für die Beurtheilung der französischen Dichter gegeben: nicht der absolute, der antik-klassische darf gebraucht, sondern nur gefragt werden, was sie leisten wollten, leisten mussten, um ihrer, gegen die andern gewiss nicht zurückstehenden Nation Beifall und Bewunderung zu gewinnen; denn jedes Volk hat Anspruch und Recht auf Propheten und Poeten in seiner Sprache.

117a)

118)

V.

Malherbe lebte in Frankreich und — nicht zu übersehen! — dichtete namentlich während des ersten Viertels des XVII. Jahrhunderts. So ging denn sein höchster Gedanke nicht hinaus über den Thron- (oder Bett-) Himmel des Königs, seine Anspielungen auf das klassische Alterthum durften den Horizont eines Hofes nicht überschreiten, der durch manches Andere mehr als durch Gelehrtheit glänzte. Aber in Bezug auf Reinheit und Würde der Sprache, Rhythmus und Harmonie der Verse, klare Anordnung des Inhalts sind seine Dichtungen meisterhafte Beispiele zu seinen Lehren. So namentlich die Stanzen *Consolation à Monsieur Du Périer*, die *Odes à la Reine mère du roi*, *sur les heureux succès de sa régence; pour le Roi, allant chastier la rébellion des Rochelois;* ferner *Prière pour le roi Henri le Grand, allant en Limousin; Paraphrase du psaume CXXVIII.*

Nicht einfaches Lesen dieser Verse wird deren Werth
119) ohne Weiteres erkennen lassen. Alle Gedichte leben nur halb und verstümmelt, wenn sie nicht wenigstens vorgelesen werden, und nun vollends eine Ode, eine französische

Ode! Sie wirken auf das Klanggefühl durch Taktleben und Tonfall und sind auf einen Hörerkreis berechnet, der für seine Sprache viel zartere Empfindlichkeit des Ohres besitzt, als z. B. wir Deutschen, gewöhnt, nicht so sehr auf die musikalische Hülle wie den Gefühl anregenden Kern im Gedichte zu merken. Irrthümlich aber ist auch die ziemlich geläufige Annahme, den Franzosen sei die Steifheit in dem Wesen ihres Hauptverses, des Alexandriners, unbekannt. Sie suchen vielmehr und verstehen Biegsamkeit und Bewegung hineinzulegen, indem häufig bei dem ersten, zweiten oder vierten Jambus Vers- und Wort-Accent miteinander in Konflikt gebracht werden. Z. B. Consolation à M. du Périer 120)

Le málheur dé ta fille au tómbeau descendue . .
Ne té lassé donc plus d'inútilés complaintes . .
Et lá gardé qui veille aux bárrièrés du Louvre . .

Als besonders anmuthig gilt die Wiederholung desselben Wortes mit verschiedener Stellung in Bezug auf den Vers-Accent; z. B. l. c.

Aime une ombré comme ómbre et des cendres éteintes . .

Alcandre plaint la captivité p. 160.

Tantô't je me la vois d'un pirate ravie,
Et tántôt la fortune abandonne sa vie . .

p. 229.

Voyex des bórds de Loire et dés bords de Garonne . .

Die Kunst des Vortrags weiss den Widerstreit in gefälliger Weise für den Hörer zu lösen, nicht ohne sichtlich Partei für den Wort-Accent zu nehmen. Denn keineswegs entbehrt die französische Sprache des Wort-Accents, wie diesseits des Rheines vielfach geglaubt wird. 120a) 121)

„Der französische Accent, sagt Littré, *hat in jedem Wort eine sehr gleichmässige Stellung, und die betreffende Regel lässt sich kurz dahin geben: jede männliche Endung ist accentuirt; jede weibliche Endung wirft den Accent auf die vorletzte Silbe zurück.“* Wie nun klingen die Verse Malherbes im Vergleich mit den besten seiner Vorgänger! Die Harmonie des Rhythmus bezauberte die Hörer damals und wirkt ungeschwächt noch heutiges Tages fort. Gedicht-Eingänge wie z. B. p. 261.

A ce coup nos frayeurs n'auront plus de raison . .

oder:

Donc un nouveau labeur à tes armes s'apprête . .

p. 277.

oder:

Ils s'en vont, ces rois de ma vie,.

p. 221.

Ces yeux, ces beaux yeux . . .

rufen jedes Mal Begeisterung hervor, wie die Anfänge mehrer Scenen des *„Cid“*

Enfin vous l'emportez . .

oder:

Rodrigue, as-tu du coeur?

A moi, comte deux mots! u. s. w.

bei jeder Aufführung mit ungetheilter Freude begrüsst werden. Lernt der Fremde es schwer begreifen, so darf doch ein Vorwurf deshalb nicht Corneille, nicht Malherbe treffen, da sie für Franzosen schrieben und als Franzosen beurtheilt sein wollen. Freilich ist *„überall leichter, das von unserer Weise abweichende zu tadeln,* 122) *als es in seiner Eigenthümlichkeit zu verstehn.“*

Die Krystallisirung in die reinere Form erfolgte gleichzeitig mit der Klärung und Erhebung des Inhalts, beein-

flusst durch die Rücksicht auf die Sprache und die Verständlichkeit, die Zwillingsschwester der Verständigkeit. An Stelle der Affectation trat die Würde, Eleganz verdrängte die Prunksucht. Die Anlehnung an das klassische Alterthum geschah mit Hülfe eines geringeren mythologischen Apparates, geschickterer Auswahl der Stützpunkte. Ronsard hatte gewähnt, den Baum der griechischen und römischen Poesie sammt den Wurzeln verpflanzen zu können, wie Sir Joseph Paxton die hundertjährigen Ulmen des Krystallpalastes. Malherbe begnügte sich meistentheils zur Veredelung des heimischen Gewächses Reiser zu pfropfen. Die dichtenden Zeitgenossen und etwas später Lebenden waren über diese Missachtung der Alten entrüstet. So ruft Gombauld aus: 123)

„*C'est vous, dont l'audace nouvelle*
A rejeté l'antiquité . . .
Vous aimez mieux croire à la mode;
C'est bien la foi la plus commode
Pour ceux que le monde a charmés."

Und Regnier: 124)

„ . . . . *ces rêveurs dont la muse insolente*
Censurant les plus vieux, insolemment se vante
De réformer les vers!"

Das heutige Urtheil lautet natürlich abweichend, doch lässt es in Bezug auf den sonstigen Inhalt nicht selten unberücksichtigt, welcher Theil der Schuld dem Zeitalter und der Dichtungsart zufällt. Es wird milder und bescheidener auftreten in der Erinnerung dessen, was deutsche Poeten von Opitz bis Klopstock in „*Odenkryptik,* 125) *allzukühnen Wortschöpfungen, lateinischen Satzbildungen,* 126) *seraphischer Göttersprache*" geleistet haben. Und konnte die Poesie urplötzlich das Band lösen, durch welches sie

mit andern Künsten vereint war? Die Antwort steht mit kräftigen Zügen in den herrlichen Bildern des Louvre, mit denen ein Rubens die Geschichte der Marie de Médicis im eigentlichen Sinne illustrirt hat. Hier „*betrachtet Henri IV. bewundernd das ihm von Hymen vorgehaltene Porträt der Florentinerin,*“ dort „*empfangen die Behörden und die Gottheiten der Stadt Marseille das Schiff, welches umspielt von Tritonen und Nereiden die königliche Frau getragen hat.*“ „*Henri — als Jupiter — und Marie — als Juno — feiern ihre Vermählung.*“ Unter der „*Regentschaft lassen Jupiter und Juno die mit Tauben bespannte Erdkugel von Amor leiten; Apollo und Minerva vertreiben die Zwietracht, den Hass und den Neid.*“ Dem Hofmaler durfte der Hofdichter in der Farbengebung nicht zu weit nachstehen.

Ueberdies ist die Ode das Feld des Pathetischen, mit dem Schlichtheit sich nicht verträgt; auch bei den 127) Griechen haben alle Dichter der chorischen Lyrik nicht einer natürlichen Mundart sich angeschlossen, sondern in einer Kunstsprache gesungen. Und die Sprache der Dichtkunst, überhaupt bei Beginn des XVII. Jahrhunderts, konnte um so weniger auf die Mythologie verzichten, als die Poeten geständig an Pindar und Horaz sich anlehnten, — aus denen „*eine Atmosphäre undefinirbarer* 128) *Langweiligkeit auch in die deutschen Nachahmungen*“ übergegangen ist. Vollends ungerecht wäre, die Oden Malherbes mit dem Maasse des Thebaners oder des Venusiners messen zu wollen; denn es bedarf nicht des Beweises, dass die Bedingungen unter denen, die Motive, aus denen jene Beiden ihre Gesänge dichteten, himmelweit verschieden waren von den Verhältnissen und Veranlassungen, unter deren Einfluss der normännische Edelmann

am französischen Hofe seine Oden und Stanzen, nicht für alles Volk und unverflochten mit Tanz und Musik, zu Papier brachte.

Dieser Dichter durfte das Konventionelle und Ceremonielle im Inhalte kaum verlassen. Versuchte er zuweilen *„einfach"* zu sein, so fiel er aus der ungewohnten Rolle, wurde er glatt und trivial wie in den Versen pour un ballet de Madame:

„Cette Anne si belle,
Qu'on vante si fort,
Pourquoi ne vient-elle?
Vraiment elle a tort.

Son Louis soupire 129)
Après ses appas;
Que veut elle dire
De ne venir pas? . . ."

Doch nicht einmal Verantwortung kann Malherbe dafür übernehmen, weil er selbst nicht im Entferntesten gedacht hatte, dergleichen zu veröffentlichen. Wenn der Richter 130) den Versuch zu einer strafbaren Handlung nicht vor sein Forum zieht, sobald aus freien Stücken von der Ausführung Abstand genommen wurde, so hat die Kritik gewiss kein Recht, auf Grund einer Haussuchung bei dem Dichter, 131) ihren Spruch zu fällen. Malherbe hat nur drucken lassen:

1. *Les Larmes de Saint Pierre;*
2. *A la reine, pour sa bienvenue en france;*
3. *Ode sur l'attentat commis en la personne de sa majesté;*
4. *Ode à la reine, mère du roi;*
5. *Ode à Monsieur le grand écuyer de france;*

6. *Lettre de consolation à madame la princesse de Conty;*
7. *Récit d'un berger sur les alliances de France et d'Espagne;*
8. *Le XXXIIIème livre de Tite Live;* und
9. *Pour le roi allant chastier la rébellion des Rochelois.*

Ueber dieser poetischen und prosaischen Arbeiten Werth sind in Frankreich die Litteratoren einig mit der gesammten Nation.

VI.

Wie Ronsard mit Opitz ist schon früher Malherbe mit — Ramler verglichen worden. „*Dieselbe Beschränktheit des Gefühls und der Phantasie,* schreibt Bouterwek, 132) *verbunden mit derselben Feinheit des kritischen Tacts in Allem, was Poesie der Sprache heisst, dabei ein ähnliches Streben nach classischer Präcision in jedem Worte und jeder Silbe und eine ähnliche Rastlosigkeit im wiederholten Ausfeilen und Ueberarbeiten jedes Ausdrucks und beinahe jedes Lauts macht diese beiden Dichter zu Geistesverwandten.*"

Daneben ist nützlich zu lesen, wie A. W. Schlegel 133) ausruft: „*es sei erbarmungswürdig, wenn Ramler noch immer als der Held der Correctheit aufgestellt werde, der all sein Lebenlang nicht habe lernen können, einen ordentlichen Hexameter zu machen, der den Gedichten Anderer immerfort die unpassendsten, mattesten und übellautendsten Veränderungen aufgedrungen habe, dem man endlich in seinen eigenen Sachen wahre Schülerhaftigkeit in der Technik, wenn man damit nicht bei dem nächsten Herkommen stehen bleibe, nachweisen könnte.*" Das wird

genügen, um das Hinkende und Missliche jenes Vergleichs sofort auffällig gemacht zu haben. Ueberhaupt hat die deutsche Litteratur, was die materiellen, nachhaltigen Erfolge anbetrifft, nirgend einen Malherbe aufzuweisen, der doch an seinen Früchten müsste zu erkennen sein. Wir loben uns die freie Kunst und sind erfreut, wenn's von allen Zweigen schallt; Formel hält uns nichts gebunden. Mit solchen republikanischen Tendenzen haben wir es zu einer Sprache gebracht, die für uns dichtet und denkt, aber aus Missachtung gegen die 134) Muster und Lehren unserer herrlichen Meister ist die deutsche Prosa verwildert. „*Kaum nothdürftige Richtigkeit des Satzbaues dürfen wir erwarten*, klagt Lotze mit Recht, *kein Gefühl für das empfindliche Gleichgewicht der Periode, den Numerus der Alten; keine Vermuthung davon, dass auch die prosaische Erzählung wie das Gemälde eine sorgsam abgewogene Vertheilung der dargestellten Massen bedarf, um Haltung zu erlangen; von Szene zu Szene werden wir fortgeführt und Niemand kann sich nach dem Ende der grossen Umrisse eines Werkes mit der Klarheit erinnern, mit welcher aus der Entfernung sich scharf gezeichnete Linien einer Bergkette* 135) *unserm Auge darbieten.*"

Mag nun sein, dass die Poesie der Franzosen unserm Wesen nicht zugänglich ist, so enthält doch ihre Behandlung der Sprache eine Fülle sehr beherzigenswerther Lehren; und wem die Verse nicht behagen, der wende sich zu dem reichen Schatze der Prosa; denn im Grunde ist so billig wie vortheilhaft, Einäugige nur im Profil zu betrachten.

Anmerkungen.

1) S. 1. Lessings Werke, ed. Lachmann. Bd. VII. S. 176.

1[a]) Lessing, Nathan der Weise. Act II. Auftritt 3.

„ . . . *Wär' es wirklich so, dass selbst*
Der beste seines Volkes seinem Volke
Nicht ganz entfliehen kann?"

2) S. 3. Littré, Histoire de la langue française, vol. I. p. 299. „*Les littératures, par le fait des langues, sont spéciales, servant à caractériser tout particulièrement les grands individus qu'on nomme peuples . . . . L'individualité est inscrite au front des littératures.*"

3) S. 3. Göthes Werke, Ausg. in 6 Bdn. Ueber Weltlitteratur Bd. V. S. 638. Börne's Werke. „*Französische Sprache.*" Bd. III. S. 4. „*Der deutsche Gelehrte . . . gewahrt mit Schrecken, dass das Beste, was er weiss, sich im französischen gar nicht sagen lässt.*"

4) S. 4. J. Grimms kleinere Schriften. „*Ueber das pedantische in der deutschen Sprache.*" Bd. I. S. 330.

5) S. 4. Göthes und Schillers Briefwechsel, 31. Mai 1799.

6) S. 5. Revue Germanique du 1. Février 1864. Article: Baudry sur les frères Grimm. Vergl. Voltaire, Essais sur la poésie épique. chap. 9. „*De toutes les nations polies la nôtre est la moins poétique.*“

7) S. 6. Sainte-Beuve, Nouv. Causeries du Lundi. vol. VII. p. 219.

8) S. 6. Vischer, Kritische Gänge. N. F. Heft V. S. 129, von Cherbuliez wegen seiner Ungerechtigkeit gegen die französische Litteratur getadelt, bekennt offen: „*Es liegen zu viele Schlachtfelder zwischen uns; das mag wohl auf beiden Seiten das Urtheil etwas färben und trüben.*“ Was hat die Aesthetik mit der Politik zu schaffen?

9) S. 7. A. W. v. Schlegel, Kritische Schriften. Thl. 1. S. 2.

10) S. 8. Charakteristisch ist, dass die Renaissance der französischen Litteratur von einer Frau datirt wird. Nisard, histoire de la littérature française. vol. 1. p. 199.

11) S. 9. Schiller, Geschichte der Unruhen in Frankreich. Ausg. 1847. Bd. 11. S. 64.

12) S. 9. Göthe, Bd. V. S. 215. Anm. zu Rameaus Neffen.

13) S. 9. Die Paraphrase des Psalm 50 wird von den französischen Calvinisten noch jetzt gesungen.

14) S. 9. Voltaire, Temple du Goût, XIV. p. 166. „*Marot qui n'a qu'un style et qui chante du même ton les pseaumes de David et les merveilles d'Alix*“

15) S. 9. La Bruyère, Caractères. chap. I. des ouvrages de l'esprit.

16) S. 10. Boileau, Art poétique, Chant I.

17) S. 10. Rabelais, oeuvres, éd. de Laulnay, vol. III. p. XXXVIII.

18) S. 11. Zu Gervinus, Nat.-Litt. der Deutschen III. S. 146. *„Es ist schwer zu begreifen für einen Deutschen, wie die Franzosen ein so anhaltendes Interesse an ihm (Rabelais) behalten konnten.“* Henry Hollam, Introd. to the literat. of Europ. vol. I. p. 414.

„But the most celebrated, and certainly the most brilliant performance in the path of fiction, that belongs to his age, is that of Rabelais.“ Und J.-C. Brunet, Notice sur deux anc. rom. p. CXXXII.

„Quelque soit le jugement qu'on veuille porter sur le roman de Franç. Rabelais, il est impossible de ne pas reconnaître dans l'auteur un de nos écrivains les plus originaux et les plus spirituels.“ Hierzu die *„Urtheile und Zeugnisse“* ges. v. Regis in Bd. II. S. 1370 flgd. d. Uebersetzung des Rabelais. Und Jean Paul, Vorschule d. Aesthetik, Abth. I. S. 206.

19) S. 12. Lessing, Bd. IV. S. 37. *„... was für Zweideutigkeiten die lateinische Sprache unterworfen...“* Nur Ein Beispiel dazu. Horat. de arte poetica lib. spricht von promissi carminis auctor (V. 45) promissum soll sein = longum nach Döderlein, = inceptum, = legitimum, = emissum = quod se editurum esse promisit = prolixum = viel erwarten lassend.

20) S. 12. Erschien 1541 (6 Jahre nach der lateinischen Ausgabe) in französischer Sprache.

21) S. 12. Discours sur la servitude volontaire ou le Contre un.

22) Littré, Diction. de la langue franç. Complément de la préfaçe. p. L. *„La langue du XVIème siècle n'inaugure rien de nouveau . . . Quand on considère combien elle a de caractère et de vraie beauté, quand on la voit cultivée par des écrivains aussi*

éminents qu'Amyot et Montaigne, on se demande pourquoi le XVIIème siècle se crut autorisé à émonder un parler si ample et si souple, à corriger un instrument d'un si bon usage. Pourtant, en examinant de près la contexture de cette langue du XVIème siéle et son histoire, on y trouve certaines particularités qui témoignent de la nécessité d'une réformation et qui montrent que, malgré d'excellentes conditions, on ne pouvait la recevoir pour fixée. Deux vices compromirent la langue à cette époque, le latinisme et l'italianisme etc."

23) S. 13. Februar 1549 d. h. 1550, da zu jener Zeit das Neue Jahr mit Ostern begann.

24) S. 13. Joachim du Bellay, Oeuvres françaises. Lyon 1575.

25) S. 13. Illustr. de la lang. franç. livr. II. chap. IV.

26) S. 14. Ibid. livr. I. chap. VII.

27) S. 13. Die übrigen Theilnehmer an der neuen Bewegung, sowie die Nachbeter sind nur zweiten oder dritten Ranges und hier nicht erwähnenswerth; aber ein Curiosum mit Bezug auf Du Bartas darf angeführt werden. Er machte seiner Zeit († 1590) in der Provinz und im Auslande grosses Aufsehen, mehr als Ronsard, was heute schwer zu verstehen ist, wenn in seinem Hauptwerke „*la Sepmaine*“ (Schöpfungsgeschichte nach Wochentagen) u. a. folgende Verse sich finden:

„*La gentille alouette, avec son tire lire,*
Tire lire aliré, et tire tirant tire
Vers la voûte du ciel; puis son vol vers ce lieu
Vire, et désire dire: adieu, Dieu, adieu, Dieu!“

Er nennt auch:

„Apollon porte-jour, Herme guide-navire,
Mercure échelle-ciel, invente-art, aime-lyre . . .
La guerre vient après, casse-lois, casse-moeurs,
Rase-forts, verse-sang, brûle-bois, aime-pleurs etc.“

Von ihm sagt Göthe (Anm. zu Rameaus Neffen) s. v. Geschmack Bd. V. S. 215: *„Die Franzosen haben einen Poeten Dubartas, den sie gar nicht mehr oder nur mit Verachtung nennen . . . Wir Deutschen, die wir die Zustände jener Nation aus einem andern Gesichtspunkte ansehen, fühlen uns zum Lächeln bewegt, wenn wir in seinen Werken, deren Titel ihn als den Fürsten der französischen Dichter preist, die sämmtlichen Elemente der französischen Poesie, freilich in wunderlicher Mischung beisammen finden . . . .*

Diese sehr ernsthaft gemeinten Gedichte gleichen daher sämmtlich guthmüthigen Parodien und sind wegen ihres bunten Ansehens dem Franzosen auf der jetzigen Höhe seiner eingebildeten Kultur äusserst verhasst, anstatt dass, wie der Kurfürst von Mainz das Rad, ein französischer Autor die sieben Tagwerke des Dubartas irgend symbolisirt im Wappen führen sollte.“ Mit Bezug auf diese Stelle schreibt der sonst tüchtige Eug. Géruzez in der von der Académie française gekrönten Histoire de la litt. franç. vol. I. p. 374: *„L'auteur de Faust, le grand Goethe, nous accuse d'ingratitude à son égard (de du Bartas): nos poètes, dit-il, devraient s'attacher à leur cou le portrait de du Bartas et graver le chiffre de son nom dans leurs armes.“ !!!*

28) S. 14. *„d'apparaître trop haut au simple populaire.“*

29) S. 15. Montaigne, Essais, liv. II. chap. XVII. i. f. „... *de la poésie, quant aux François, ie pense qu'ils l'ont montee au plus hault degré où elle sera iamais et aux parties en quoy Ronsard et du Bellay excellent, ie ne les treuve gueres esloignez de la perfection ancienne.*"

30) S. 15. Viennet. La Franciade. Préf. p. 25. „*Décomposer cette fameuse pleïade qui a fait tant de bruit dans son temps, et qui n'était qu'une impertinente coterie.*" Vgl. Bouterwek, Gesch. d. Künste und Wissenschaften. Bd. V. S. 29.

31) S. 15. Fénelon, Lettre à l'Académie franç. „*(Ronsard) n'avait pas tort de tenter quelque nouvelle route pour encrichir notre langue, pour enhardir notre poésie, et pour dénouer notre versification naissante. Mais en fait de langue on ne vient à bout de rien sans l'aveu des hommes pour lesquels on parle. . . . la singularité est dangéreuse en tout.*"

32) S. 16. Gervinus l. c. III. 177 vergleicht ihn höchst treffend mit Opitz.

33) S. 16. Eichhorn, Geschichte der Litteratur. IVa S. 339 „*eine ästhetische Gesetzgebung, die jeder gern annahm, weil Alles so genau bestimmt, so gewählt und zweckmässig gesagt war.*"

34) S. 16. Boileau l. c. chant. I.

35) S. 17. Bouterwek l. c. V. 124.

36) S. 17. Balzac „*le Socrate chrestien*" Disc. X.

37) S. 17. Boileau l. c.

38) S. 18. Instruction de Malherbe à son fils d.d. 1625, 29. Juillet. Oeuvres, éd. Lalanne vol. I. „*De toutes lesquelles choses il se voit le peu de dépense que j'ai faite à mon père.*"

39) S. 10. Eichhorn l. c. S. 364 giebt an, Malherbe habe in Heidelberg und Basel der Rechtsgelehrsamkeit obgelegen. Der als Quelle citirte Dictionnaire hist. de Pierre Bayle enthält eben so wenig wie irgend eine andere Etwas von diesem Umstande.

40) S. 10. Huet, Origines de la ville de Caën. 1706, citirt von L. Lalanne, Notice biographique sur Malherbe. p. X. n. 2.

41) S. 10. Dies wurde anerkannt in zwei gleichlautenden Urtheilen aus dem J. 1644 und 1645, jedoch später bestritten.

42) S. 11. So die Biographen, welche ohne Kritik der Vie de Malherbe par Racan gefolgt sind. S. dagegen L. Lalanne, C. Hippeau, Sainte-Beuve, de Gournay. Bedauerlich ist, dass Fr. Kreyssig, Geschichte d. franz. Nat.-Lit. (3. Aufl. 1866) in biographischer Beziehung fast nur Unrichtiges enthält.

43) S. 11. Lettre de Malherbe à M. de Mentin d. d. 14. Oct. 1626, „... *je suis bien d'avis que l'épée est la vraie profession du gentilhomme.*"

44) S. 11. Instruction l. c. „*je n'ai pas eu un liard de la maison.*"

45) S. 20. Die von dem Vater verfassten Grabschriften sind voll lächerlicher Emphase. Die 8jährige Verstorbene ruft von ihrem Grabsteine aus dem „*Wanderer*" zu: „*Du kennst den Adel und die alte Abstammung der Malherbe de St.-Aignan: mein Vater ist vom Range derjenigen, die ihr Jahrhundert kennt, und vielleicht wird der Zukunft nicht unbekannt sein, dass er gelebt hat. Meine Mutter ist die Tochter des Herrn Louis de Carriolis. Genug von meiner Verwandtschaft: die Eitelkeit wohnt nicht an dem*

Orte, wo ich bin." Der Schweigenden wäre eher zu glauben gewesen.

46) S. 11. Poésies CIII. V. 141—144.

47) S. 11. 2. Juni 1586 durch Philippe Altoviti, capitaine des galères.

48) S. 12. Prière pour le roi Henri le Grand. XVIII. V. 91—96.

49) S. 12. Tansillos Gedicht zählt nicht weniger als 911 achtzeilige Strophen.

50) S. 13. Sainte-Beuve. Revue Européenne 15. Mars 1859 p. 821. Dagegen nennt es F. Guizot, Vies des poètes françois vol. I. S. 57 Introduct. *„chef-d'oeuvre de tous les genres de mauvais goût."*

51) S. 14. Aus dem J. 1589 ist eine scherzhafte Grabschrift übrig auf Monsieur d'Is oder d'Ifs, einen Verwandten Malherbes.

52) S. 14. Honorat de Bueil, Marquis de Racan 1589 † 1670. Von ihm sagt Boileau:

Malherbe d'un héros peut vanter les exploits;
Racan chanter Philis, les bergers et les bois.

Seine durchaus anekdotische Vie de M. de Malherbe ist fast allen Ausgaben vorgedruckt.

53) S. 14. In der letzten Strophe heisst es:

„Et déjà pâle d'effroi
Memphis se pense captive."

André Chénier findet pâle d'effroi — *„göttlich."* Schiller, Kraniche des Ibycus.

„Umsonst, der schreckenbleiche Mund
Macht schnell die Schuldbewussten kund."

54) S. 14. Pierre et Barthélemy de Libertat überlieferten sie in der Nacht vom 16. zum 17. Februar 1596.

55) S. 15. Instruction. p. 339 sq.

56) S. 15. Jedenfalls nach dem 23. Juni 1599, denn V. 65—70 geschieht Erwähnung des Todes seiner beiden Kinder, die Tochter aber war erst an jenem Tage gestorben.

57) S. 15. Marie de Médicis, durch Prokuration am 5. Octbr. 1600 in Florenz mit Henri IV. vermählt, passirte auf ihrer Reise zum Könige die Stadt Aix am 16. Novbr. 1600.

58) S. 15. Racan, Vie de Malherbe, p. LXIV. flgd. Bestätigt durch ein Schreiben Malherbes an du Perron d. d. 9. Novbr. 1601.

59) S. 15. Nicolas Vauquelin, sieur des Yvetaux, geb. 1567 † 1649.

60) S. 16. In derselben Weise verfuhr auch Marquis de Rosny (später duc de Sully) gegenüber seinem königlichen Freunde. Le butin et l'honneur, le traitement et l'honneur lui semble une seule et même chose; l'un est à ses yeux la mesure exacte de l'autre. C. d. Lund. Sully, les Economies royales vol. VIII. p. 178.

61) S. 16. Lettre à Peiresc, Février 1606. Oeuvres vol. III. p. 2.

62) S. 16. Pseudonym für die Vicomtesse d'Auchy.

63) S. 16. Alcandre ist der 56jährige Henri IV., Oranthe Charlotte-Marguerite de Montmorency, welche später mit Henri de Bourbon, prince de Condé sich vermählte, ohne deshalb den Nachstellungen des Königs anders als durch die Flucht sich entziehen zu können. (Historiettes de Tallemant de Réaux: Madame la Princesse, Henri IV.)

64) S. 17. Ravaillac hatte am 14. Mai 1610 seine blu-

tige That verübt; doch noch am 9. August desselben Jahres schreibt Malherbe, er *„werde seinem Herzen nach den Andern Luft machen.“* Diese râtelée ist aber unvollendet geblieben und das Fragment der vers funèbres erst nach dem Tode des Dichters bekannt geworden.

65) S. 17. Vie de M. p. Racan. *„La rèligion des honnêtes gens est celle de leur prince.“* Ibid. p. LXXII. *„Quand les pauvres lui disoient qu'ils prieroient Dieu pour lui, il leur répondoit qu'il ne croyoit pas qu'ils eussent grand crédit envers Dieu, vu le mauvais état auquel il les laissoit en ce monde, et qu'il eût mieux aimé que M. de Luynes ou quelque autre favori lui eût fait la même promesse.“*

66) S. 17. Malherbe, dessen Huldigungen Catherine de Vivonne, Marquise de Rambouillet, unter dem Namen Arthénice empfing, muss gegen die übrigen Besucher des Hôtel de Rambouillet, die Verehrer der Précieuses, bedenklich kontrastirt haben.

67) S. 17. Lettre à Mad. Malherbe vol. IV. p. 3. n. 4.

68) S. 17. † 1607. vol. IV. p. 37.

69) S. 17. Lettre à Racan. vol. IV. p. 24.

70) S. 18. vol. I. p. 265.

A Madame de Rambouillet:

Restreignis mon amour aux termes d'amitié.

71) S. 18. Lettre à Racan. vol. IV. p. 31.

72) S. 18. E. Géruzez, Mélanges p. 87.

„La Princesse de Conti lui disait un jour: „Je veux vous montrer les plus beaux vers du monde que vous n' avez point vus. — Pardonnez-moi, Madame, répondit-il, je les ai vus, car s'ils sont les

plus beaux du monde, il faut nécessairement que ce soit moi qui les aie faits.“

73) S. 18. Vie d. M. p. Racan p. LXX. „*Il se faisoit presque tous les jours, sur le soir, quelque petite conférence, où assistoient particulièrement Colomby, Maynard, Racan, Dumonstier et quelques autres dont les noms n'ont pas été connus dans le monde; et (un jour), un habitant d'Aurillac, où Maynard étoit alors président, vint heurter à la porte en demandant: „Monsieur le Président est-il point ici?“ Cela obligea M. de Malherbe à se lever brusquement pour courir répondre à cet habitant: „Quel président demandez-vous? Apprenez qu'il n'y a point ici d'autre président que moi.“*

74) S. 18. S. o. Verse über Henri III. S. 12. Seitdem es gefährlich sein konnte der Königin-Mutter grosse Anhänglichkeit zu beweisen, wird ihr Name nicht mehr erwähnt in den Versen Malherbes. In der Widmung der Uebersetzung des Titus Livius an den duc de Luynes heisst es u. A.: „*Son exemplaire latin a eu le Cardinal Bourguese pour protecteur; quand la traduction que j'en ai faite aura le duc de Luynes pour le sien, je ne penserai pas être le plus mal partagé.*“ Oeuvres I. p. 395. Dagegen lautet ein Epigramm Malherbes auf den Tod seines Gönners:

> „*Cet aluyne (i. q. absinthe) au nez de barbet,*
> *En ce tombeau fait sa demeure;*
> *Chacun en rit, et moi j'en pleure*
> *Je le voulois voir au gibet.*“

Oeuvr. I. p. 250.

75) S. 18. Angenommen, Malherbe habe im 25. Jahre

zu dichten angefangen, so hat er in jedem Jahre durchschnittlich 50 Zeilen geliefert. Lettre à M. de Bouillon 27. Septbr. 1618. IV. p. 47. „*J'aime fort à ne rien faire.*"

76) S. 18. Nach der ersten Ausgabe mit dem Titel: T. Livii Historiarum ab V. C. liber XXXIII. Praecipua parte, quae desiderabatur expletus ex codice manuscripto. Romae apud Bartholomeum Zanettum MDCXVI, — erschien noch in demselben Jahre zu Paris ein Abdruck, welcher, gleich dem Original, von Seite 17 ab die fehlerhafte Aufschrift „*liber XLIII.*" trägt. Die römische hat diesen Fehler im Anhange verbessert, die Pariser nicht.

77) S. 19. Auch ein paar Blätter aus desselben Quaestionum naturalium libri VII.

78) S. 19. Die übrigen der CXXIV. hat P. du Ryer, de l'Académie françoise, hinzugefügt in der Ausgabe von 1658.

79) S. 19. C. Hippeau, Biographie universelle s. v. p. 51. Die Aechtheit wird von Lalanne bezweifelt. Note bibliograph. p. CVIII.

80) S. 19. Baehr, Geschichte der römischen Literatur. Ausgabe II. S. 641.

81) S. 81. „*Je suis bien aise,*" schreibt er an seinen Vetter de Bouillon, „*que mes lettres vous soient agréables. Vous en pensez selon mon goût quand vous dites qu'en les lisant vous pensez m'ouir deviser au coin de mon feu. C'est là, ou je me trompe, le style dont il faut écrire les lettres.*" 22. Décbr. 1607. vol. IV. p. 67.

82) S. 19. Lettre à M. de Balzac. Oeuvr. IV. p. 92. „*Je ne crois pas qu'il y ait de quoy m'accuser de*

présomption, quand je dirai qu'il faudroit qu'un homme vînt de l'autre monde pour ne savoir pas qui je suis. Le siècle connoit mon nom..."

83) S. 19. Pierre Bayle, Dict. hist. s. v. meint, man müsse den Dichtern ihre Fanfaronaden zu gute halten.

84) S. 20. Vie d. M. p. Racan p. LXXVII. „*Il avoit aussi effacé plus de la moitié de son Ronsard et en cotoit à la marge les raisons. Un jour, Yvrande, Racan, Colomby et autres de ses amis le feuilletoient sur sa table, et Racan lui demanda s'il approuvoit ce qu'il n'avoit point effacé: „pas plus que le reste" dit-il. Cela donna sujet à la compagnie, et entre autres à Colomby, de lui dire, que si l'on trouvoit ce livre après sa mort, on croiroit qu'il auroit trouvé bon ce qu'il n'auroit point effacé; sur quoi il lui dit qu'il disoit vrai, et tout à l'heure acheva d'effacer tout le reste.*"

85) S. 20. Balzac, les passages défendus; troisième défense. A Menandre. „*Cet homme qui ne pardonneroit pas une incongruité à son père, m'avoit mis en cette humeur, et m'avoit fait jurer sur ses dogmes et ses maximes. Vous entendez bien par là notre Monsieur de Malherbe, et savez bien qu'en qualité de premier grammairien de France, il prétend que tout ce qui parle soit sous sa juridiction, comme il est cause en effet qu'on parle plus régulièrement qu'on ne faisait, et moins au hasard et à l'aventure.*"

86) S. 20. Vgl. Anm. 73 zu S. 18.

87) S. 20. Racan schrieb: „*Je sais que votre jugement est si généralement approuvé, que c'est renoncer au sens commun que d'avoir des opinions contraires*

aux vôtres." Sainte-Beuve, Rev. Europ. l. c. pag. 851.

88) S. 21. Louis XIII. verliess Paris am 20. Juni 1627 um zur Belagerungsarmee vor la Rochelle sich zu begeben, wurde auf dem Wege dahin krank und traf erst am 12. Octbr. im Lager ein. Malherbe, nach einem Briefe an seinen Cousin de Bouillon d. d. 22. Dezbr. 1627, arbeitete zu jener Zeit noch an der Ode, und erst am 3. April 1628 meldet er seinem Freunde Peiresc die von Louis XIII. ihm gemachten Complimente.

89) S. 21. Lettre au Sieur Legros. Vie. d. M. p. Lalanne p. XLI. n. 3.

90) S. 12. Vie d. M. p. Racan p. LXXXVIII.

91) S. 22. Das Wort *patrie* kommt zuerst und zwar zweimal vor in der Widmung der Défense et Illustration de la langue françoise an den Kardinal du Bellay, veröffentlicht von Joachim du Bellay 1549.

92) S. 22. Sainte-Beuve C. d. L. Sully, p. 178.

93) S. 23. Schon im XII. und XIII. Jahrhund. waren aus den Dialekten Patois geworden. Ernest Renan, Journal des Débats 22. Oct. 1853. „*La langue déjà littéraire de cette époque n'avait réellement pas de dialectes, mais seulement des variétés provinciales d'orthographe et de prononciation.*" Art. sur la „*Grammaire de la langue d'Oïl par G. F. Burguy. Littré, hist. de la langue franç.* vol. I. p. LVIII. *(Au XIVème siècle) les dialectes perdent leur autorité et descendent au rang de patois.*"

94) S. 23. Littré, Dict. de la langue fr. l. c.

94a) S. 23. Dictionnaire de l'Academie franç. Dern. édit. Préface p. IX. „*L'incomparable imagination de Mon-*

taigne n'a pas fait que les formes de sa langue fussent encore dans l'usage, cinquante ans après lui."

95) S. 23. Rosenkranz, Allg. Gesch. der Poesie II. S. 160.

96) S. 23. Balzac, lettre à M. de Silhon; „*ducentos versus ante cibum et totidem coenatus scripsisse (Ronsard) amabat.*"

97) S. 23. Patin, Mélanges de littérat. anc. et mod. Paris 1840. p. 193.

98) S. 44. Balzac, Socrate chrestien, Disc. X. — Sainte Beuve, l. c. bezeichnet ihn wiederholt als Grammairien-poète.

99) S. 23. Krit. Schrift. Bd. I. S. 424.

100) S. 23. Sainte-Beuve, l. c. „*Sa tâche avant tout, était de réparer et de monter, en artiste habile, l'instrument dont Corneille devait tirer des accords sublimes, et Racine des accords mélodieux.*"

101) S. 24. Vol. IV. p. 249—473.

102) S. 24.

„*Ce poète orgueilleux (Ronsard) trébuché de si haut,*
Rendit plus retenus Desportes et Bertaut."

Boileau, Art poétique, Ch. I.

103) S. 24. Woher Arnd (Gesch. d. franz. Nat. Litterat. Bd. I. S. 140) deren Inhalt genau anzugeben im Stande gewesen, ist nicht ersichtlich. (Vergl. Anm. 82). Was Racan dort erzählt, ist das einzige Bekannte über das betreffende Exemplar.

104) S. 24. Lessing, Bd. V. S. 335 flgd.

105) S. 24. Sainte-Beuve, Tableau de la Poésie française au XVIème siècle p. 152 flgd.

Nisard, hist. de la litt. franç. I. p. 354 flgd.

Guizot, Vies des poètes françois I. 54 flgd., und besonders

Discours sur les obligations que la langue et la poésie françoise ont à Malherbe etc. par Lefebvre de Saint-Marc. (Coll. des classiques franç. vol. XXV., XXVI. Abdruck d. Ausgabe v. 1757.)

106) S. 27. Vgl. Göthe, Bd. V. S. 580. „*Redensarten, welche der Schriftsteller vermeidet, sie jedoch dem Leser beliebig einzuschalten überlässt.*“

107) S. 29. Mademoiselle de Gournay „*de la façon d'écrire de Messieurs du Perron et Bertaut.*“

108) S. 29. Vie d. M. p. Racan p. LXXIX.

109) S. 29. Jean Paul spricht von der französischen oder Pariser Poesie. Vorschule der Aesthet. S. 562.

110) S. 29. Racan l. c. — Arnd, Geschichte d. franz. Litterat. I. S. 138, behauptet, Malherbe habe erklärt, dass auf dem Marktplatze St. Jean das beste Französisch gesprochen werde und ein Dichter an diese Sprache sich zu halten habe. Arnd giebt sich dann den Anschein durch eigenen Scharfsinn aus dieser Redensart den verborgenen Sinn herausgefunden zu haben.

111) S. 30. Pierre Bayle l. c. Note E.

112) Jean Paul l. c., Bouterwek, Gesch. d. Künste etc. Bd. V. S. 159 flgd. u. v. a.

113) S. 30. Rosenkranz l. c. II. 160.

114) S. 30. Nur drei, dem Lateinischen entlehnte, Comparative: meilleur, pire, moindre. Früher kannte das Französische die Comparation. Grammaire de la Langue d'Oïl par Burguy, 2ème édit. tome I. p. 102. „*(Le vieux français) employait quelquefois, pour le comparatif, la terminaison or, du latin ior: mais*

dans les bons temps, elle ne servait que pour les régimes singulier et pluriel, et le sujet pluriel; le singulier sujet avait la terminaison res, re."

115) S. 30. Kasus-Endungen hatten früher bestanden. Vgl. u. A. T. Campenon, La Critique française Nr. 38. 18. Janv. 1864 s. Littré histoire de la langue franç.

116) S. 30. Lettre à la princesse de Conty, traduction de Tite Live et de Sénèque.

117) S. 57. Jacob Grimm, citirt von Gervinus l. c. IV. S. 346.

117[a]) S. 31. Dict. de l'Acad. franç. Préface p. XI. „*Richelieu chargeait l'Académie de fixer la langue; et il ne savait pas que Descartes et Corneille venaient de la créer, aidés par une seule chose, après eux-mêmes, par ce mouvement vers l'unité qui partait de sa main puissante.*"

118) S. 31. La Harpe, Lycée XIV. pag. 275. „*Des vers bien faits ont toute l'exactitude et toute la justesse de la prose, en y joignant l'expression et l'harmonie poétique.*"

119) S. 32. Vischer, Aesthetik III. S. 1246.

120) S. 33. Stendhal: „*le vers français ressemble assez à une paire de pincettes brillantes et dorées, mais droites et raides: il ne peut fouiller dans les recoins.*"

120[a]) S. 33. G. Freytag, Technik des Dramas. S. 274. *Im Französischen ist seine (des Alexandriners) Wirkung eine andere, weil bei dieser Sprache der Versaccent weit mehr gedeckt und auf das mannichfaltigste unterbrochen wird.*"

121) S. 33. Littré, hist. de la l. fr. I. 32. Irrig selbst

Vischer, (Aesthet. III. S. 1254,) der *„das sogenannte Sprechen ohne Accent d. h. die Betonung der Endsylben neben der Wurzel“* als Unterstützung der *„Willkür“* der Franzosen hervorhebt! freilich wähnt er sogar, *„dass die stummen e im Verse gesprochen werden.“* Sie zählen wohl, gehört werden sie jedoch nur beim Singen, und selbst in komischen Liedern nicht durchweg. Vgl. u. v. a. Béranger: *„La Garde nationale.“*

„Il faut qu' chacun d'nous s'exerce,
Du mêm' pied partons toujours.
N' cessons pas,
Chers amis, d'marcher au pas.“

Vischer bemerkt an derselben Stelle, dass *„den Franzosen die lateinische Sprache aufgeimpft“* sei, als ob das Lateinische nicht die Hauptwurzel des Französischen und bis heute überall sichtbar wäre! Littré l. c. *„die lateinische Accentuation ist nicht viel verwickelter: der Accent ist auf der vorletzten Sylbe, wenn diese lang ist, und auf der drittletzten, wenn die vorletzte kurz ist. Nun, dieser lateinische Accent hat den grössten Einfluss auf die Bildung der französischen Sprache geübt; er hat stetig die Bewahrung der Sylbe bewirkt, welche ihn trug, dergestalt, dass die Abkürzungen und Zusammenziehungen nur die Sylben getroffen haben welche nicht accentuirt waren... Und selbst die paar vorhandenen Anomalien verschwinden für den Kenner der Geschichte des Wortes.“*

Aus unzähligen Beispielen:

imprimere — empreindre,
pingere — peindre,

porticus — porche,
pertica — perche,
fidelis — féal,
amavimus — aimâmes,
aetatem — altfranz. aé — âge.

122) S. 34. Thiersch, Pindar, Einl. I. S. 120.

123) S. 35. Jean Ogier de Gombauld de l'Académie franç. 1576—1666. Recueil des plus belles pièces des poètes françois, depuis Villon jusqu' à Benserade.

124) S. 35. Mathurin Regnier, Sect. IX.

125) S. 35. Mangel an Verständniss bekundet Kreyssig (Gesch. d. franz. Nat. L. S. 150).

126) S. 35. Gervinus l. c. IV. 120.

127) S. 36. Curtius, Griech. Geschichte I. 510.

128) S. 36. Lotze, Gesch. der Aesthetik S. 661.

129) S. 37. Louis XIII. erwartete die Ankunft Annas von Oesterreich.

130) S. 37. Demogeot, hist. de la litt. franç. p. 352. „*Ce respect du lecteur… était au XVIème siècle chose entièrement nouvelle.*" Und hat aller Orten und Zeiten wenig Nachahmer gefunden.

130a) S. 37. Molière, les Précieuses ridicules, préface: „*C'est une chose étrange qu'on imprime les gens malgré eux. Je ne vois rien de si injuste, et je pardonnerois toute autre violence plutôt que celle-là.*"

131) S. 37. l. c. S. 238 flgde.

132) S. 39. Charakteristiken und Kritiken. II. S. 75.

133) S. 39. Vgl. die von Druckfehlern strotzende, eines Registers entbehrende Lachmann-Maltzahnsche Ausgabe Lessings, die unkritischen Ausgaben Göthes, die durch Düntzer (!) von „*ihren Ungleichheiten befreiten*" Klopstockschen Oden

(Leipzig 1868) mit den Editionen der Grands Ecrivains de la France, um einen Begriff zu bekommen von der Verehrung, mit der die Rheinnachbarn an ihrer Klassiker Werke herantreten!

134) S. 40. Lotze, Gesch. der Aesthetik. S. 642.

135) S. 40. Vgl. Ludwig Pfau, freie Studien. Stuttgart. 1866. S. 586 flg.

C. F. Winter'sche Buchdruckerei in Darmstadt.

In gleichem Verlag sind erschienen:

Archiv für Geschichte und Literatur. Herausgeg. v. **Fr. Chr. Schlosser** und **G. A. Bercht.** 6 Bde. gr. 8. Herabgesetzter Preis: Thlr. 8. 8 Sgr.

Erster Band: Thlr. 1. 25 Sgr. Inhalt: 1) Die Tochter und die Gemahlin eines Ministers der Revolution, von Schlosser. 2) Ueber die Quellen der spät. lat. Geschichtschreiber ꝛc. von Schlosser. 3) Briefe über das Paradies von Dante's divina comedia von Schlosser. 4) Der Oberintendant Fouquet von Bercht. 5) Ueber Meyer's Gesch. d. Schweiz u. Aschbach's Gesch. d. Ommajaden v. Schlosser. 6) Univers., Studirende u. Prof. d. Griechen zu Julians u. Theodosius Zeit v. Schlosser.

Zweiter Band: Thlr. 2. Inhalt: 1) Die Widersetzung der Franzosen d. 18. Jhdts. gegen die in Staat u. Kirche gelt. Grunds. v. Schlosser. 2) Ezzelino da Romano v. Kortüm. 3) Briefe über d. Paradies v. Dante's divina comedia, Gesang 3—6, v. Schlosser. 4) Hat Franken im 10. Jhdt. Landesherzoge gehabt? v. Aschbach. 5) Der Gefangene m. d. eisernen Maske v. Bercht.

Dritter Band: Thlr. 2. 10 Sgr. Inhalt: 1) Zur Beurtheilung Napoleons v. Schlosser. 2) Beitr. z. Gesch. Aragoniens v. Gervinus. 3) Beitr. z. neuesten Gesch. v. Bern v. Bercht. 4) Schreiben Philipps d. Großmüth. an Granvella v. Rommel. 5) Philipps Lebensregeln f. s. Sohn Ludwig v. Rommel.

Vierter Band: Thlr. 2. 10 Sgr. Inhalt: 1) Einleitung in Dante's divina comedia ꝛc. von Schlosser. 2) Das Finanz- u. Steuerwesen in Spanien unter d. kath. Königen von Schäfer. 3) Wesen und Schicksal der dorisch-lakonischen Ackergesetzgebung v. Kortüm. 4) Nachrichten üb. d. repräsent. Verf. v. Jever. 5) Gesch. v. Luxemburg bis auf Graf Heinrich IV. v. Müller. 6) Ueb. d. Unterwerfg. d. Sachsen durch Karl d. Gr. v. Funck.

Fünfter Band: Thlr. 2. 20 Sgr. Inhalt: 1) Zur Beurtheilung Napoleons v. Schlosser, 2. Abthlg. 2) Ueber Jean Froissart u. s. Chroniken v. Prätorius. 3) Beitr. z. Gesch. Polens v. Stenzel. 4) Uebers. der Portugies. Gesetzsammlungen v. Schäfer. 5) Ueber histor. Größe v. Gervinus. 6) Ueber Gervinus Gesch. d. Florentin. Historiographie v. Schlosser.

Sechster Band: Thlr. 2. 15 Sgr. Inhalt: 1) Zur Beurtheilung Napoleons, Forts., v. Schlosser. 2) Die drei ersten Jahre der französischen Revolution von Dr. Carové. 3) Geschichte der Heruler und Gepiden von Aschbach.

Feldbausch, F. S., Deutsche Metrik nach Beispielen und klassischen Dichtern. kl. 8°. geh. 20 Sgr.

Lesebuch der poetischen National-Literatur der Deutschen, von der ältesten bis auf die neueste Zeit. Herausgegeben **G. K. Frommann** und **L. Häusser.** 52 Bogen. gr. 8°. Preis: 2 Thlr.

I. **Altdeutsches Lesebuch** vom IV. bis zum XV. Jahrhundert. Herausgegeben und mit biographischen Notizen und einem Wörterbuche versehen von **G. K. Frommann.** gr. 8°. broschirt. Preis: 1 Thlr. 10 Sgr.

II. **Lesebuch der poetischen National-Literatur der Deutschen** vom XVI. bis zum XIX. Jahrhundert. Herausgegeben und mit biographischen Notizen versehen von **L. Häusser.** gr. 8°. brosch. Preis: 20 Sgr.

Dieses Lehrbuch enthält in chronologischer Ordnung eine reiche Auswahl der vorzüglichsten Erzeugnisse der deutschen Literatur, worin jeder geschichtlich bedeutende Autor seine Berücksichtigung gefunden hat; es bietet somit eine vollständige Beispielsammlung ebensowohl für das Studium der deutschen Literaturgeschichte, als für die Entwickelungsgeschichte der deutschen Sprache dar. Dasselbe ist daher in beiden Gebieten beim sprachlichen und geschichtlichen Studium als correcte Quellensammlung zu benutzen und besonders beim Unterricht in Schulen zu empfehlen, zu welchem Zweck bei diesem Umfang und correcter schöner Ausstattung nicht leicht ein ähnliches Werk um obigen ermäßigten gleich billigen Preis vorhanden sein dürfte. Wir machen daher Literaturfreunde und Vorsteher höherer Schulen hierauf aufmerksam und bemerken, daß in jeder Buchhandlung Exemplare zur Einsicht zu haben sind.

C. F. Winter'sche Buchdruckerei.

